

Erscheint täglich außer Montags. Preis pro Nummer: 10 Pf. wöchentlich 30 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3,30 M. pro Quartal. Unter Ausschluss: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 M., für das übrige Ausland 2 M. pr. Monat. Einzeln in der Post-Vertheilungs-Preisliste für 1892 unter Nr. 6652.

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Ernst L. Nr. 4186.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Mittwoch, den 29. Juni 1892.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Abonnements-Einladung.

Zum Quartalswechsel eröffnen wir ein neues Abonnement auf den

„Vorwärts“ Berliner Volksblatt mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Neue Welt“.

Unser Blatt ist das Zentralorgan der deutschen Sozialdemokratie. Jeder Genosse und vor allem jeder Berliner Genosse muß es als seine Pflicht betrachten, das Zentralorgan seiner Partei zu halten. Die Unterstützung der gegnerischen, auch der sogenannten parteilosen Presse heißt im Kampfe dem eigenen Feinde die Munition liefern.

Auf unsern Feuilleton-Teil wird besondere Sorgfalt verwandt werden. Außer einem Roman aus dem Französischen:

Schlagende Wetter,

das Leben, Ringen und Sterben des Bergmanns schildernd werden wir unter andern auch den trefflichen Roman:

„Die Waffen nieder“, von Freistau von Suttner, unseren Lesern vorsehen.

Für Berlin nehmen sämtliche Zeitungs-Expediteure, sowie unsere Expedition, Beuthstr. 3, Bestellungen entgegen zum monatlichen Preise von

1 Mark 10 Pfennige frei ins Haus.

Für außerhalb nehmen sämtliche Postanstalten Abonnements zum Preise von

3,30 M. für das Quartal

entgegen. (Eingetragen in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1892 unter Nr. 6652.)

Wir ersuchen unsere Postabonnenten höflich, das Abonnement rechtzeitig (mehrere Tage vor Quartalschluß) aufzugeben, damit die regelmäßige Zustellung des Blattes keine Unterbrechung erleidet.

Die Redaktion und Expedition des
„Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Die Arbeiter und die Reichs-Statistik.

Die erste Untersuchung der deutschen Reichskommission für Arbeiterstatistik betrifft bekanntlich das Bäcker- und ferner die Ladengeschäfte für den Handel

1. mit landwirtschaftlichen Produkten (Milch, Butter, Käse, Obst, Süßkräuter u. s. w.),
2. mit Kolonial-, Öl- und Trinkwaren,
3. mit Tabak und Zigarren,

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

[149]

Am Webstuhl der Zeit.

Zeitgenössischer Roman in 3 Bänden
von A. Otto Walster.

In der Ecke am Ofen, über seinen Kalender gebückt, den er jetzt indessen, nach so langem Gebrauche, wohl mehr aus alter Gewohnheit, denn aus Wissbegierde vornimmt, sitzt Abraham Moses Lewy. Der alte Israelit ist, wie die anderen drei behaupten, seinem Tode nahe, denn bei der allgemeinen Geldklemme, die unter den Anwesenden herrscht und die man dadurch noch verschlimmert hatte, daß man auf Kosten der Lichtkasse ein Viertel Loos der Landes-Lotterie spielte, damals freilich in Rücksicht auf den blühenden Stand der Kasse und den fast täglich sich ereignenden Ein- und Abgang von Gästen, sich er sich's beifallen, zuweilen ein Fehngroschenstück zum Besten zu geben; eine Freigebigkeit, die früher niemals an ihn bemerkt worden.

„Ich kann's ja doch nicht mitnehmen,“ sprach er bei solchen Spenden, mit einem Seufzer, und erregte dadurch nur noch mehr Erstaunen.

Der Lieutenant Sommer hat zwar für Ausarbeitung eines Feldzugsplans aus der Revolutionsklasse das verlangte Honorar von 100 Thalern in Gold doppelt anzugehört erhalten; aber er bedurfte neuer Kleidung, sowie einiger Werke zu seinen Studien und benutzte die Gelegenheit,

4. mit Manufaktur- und Schnittwaren,
5. mit gemischten Waaren.

Nachdem die Fragebogen fertiggestellt sind, wird es eine Hauptaufgabe der dadurch berührten Arbeiter sein, die Auswahl der Stichproben nicht allzusehr verunglücken zu lassen.

Am leichtesten wird das in den Großstädten sein. In den Städten mit über 100 000 Einwohnern soll systematisch Betrieb um Betrieb gefragt werden, abwechselnd immer in dem einen Betrieb der Arbeitgeber, in dem anderen die Gehilfen. Um die Mähe der Verarbeitung der Fragebogen jedoch nicht allzusehr anschwellen zu lassen, können in den Großstädten auch einzelne, geographisch abgegrenzte Bezirke dieser Detailuntersuchung unterworfen werden — sagen wir also: in Berlin ein paar Bezirke der Arbeiterviertel und ein Bezirk des aristokratischen Westens — je nachdem man hier verschiedene Arbeitsverhältnisse vermutet.

Die Bäcker und Handlungsgeliefen von Berlin, Hamburg, Breslau, München, Dresden, Leipzig, Königsberg u. s. w. sollten sich nun zunächst darüber schlüssig werden, welche Bezirke ihnen zur Feststellung von Mißständen (bezüglich der Arbeitszeit!) etwa besonders geeignet erscheinen. Diese Bezirke können ebensogut Häuser- und Stadtviertel wie einfach Straßenzüge sein. Es hindert z. B. beim Ladengeschäft in Berlin gar nichts, eine Untersuchung aller Läden speziell in der Leipziger, Friedrich-, Brunnen-, Oranien-, Prinzenstraße vorzunehmen.

Natürlich ist die Hauptsache dabei, die ungünstigsten Bezirke auszuwählen. Es mag das freilich Manchem unbegreiflich erscheinen, der einen richtigen statistischen Durchschnitt für alle Verhältnisse gesichert sehen will. Inbezug ist ein solcher Durchschnitt für die jetzt beliebte Arbeiterstatistik ziemlich gleichgiltig. Diese Statistik ist lediglich eine Vorarbeit für die Entscheidung, ob für die Bäckerei und die Ladengeschäfte etwa die zulässigen Maximalarbeitszeiten gesetzlich vorzuschreiben sind, hierfür genügt es zu konstatieren, daß in tausenden von Fällen die Länge der Arbeitszeit von Gehilfen und Lehrlingen (männlichen und weiblichen) eine menschenunwürdige, oft geradezu mörderische ist. Auch über diejenigen Unternehmungen, welche ein geheimeres Einschreiten zunächst nicht erfordern, mehr wie heute zu wissen, ist gewiß für eine wirkliche, umfassende Sozialstatistik sehr wünschenswerth, würde aber bei der ganzen Tendenz der jetzigen Statistik eher Schaden wie Nutzen stiften. Man kümmert sich doch, wenn man die Gefährlichkeit einer Bahnhofseinrichtung oder eines Eisenbahn-Straßenübergangs untersuchen will, auch nicht um die Zahl der glücklichen Befahrer Entschlafenen, sondern lediglich um die Zahl der Todten und Verstümmelten.

Auch die Auswahl derjenigen Hälfte der Betriebe, für welche die Arbeitgeber Fragebogen erhalten sollen, könnte leicht das Ergebnis der ganzen Untersuchung zu Ungunsten der Arbeiter verschieben. Vielfach, besonders in Großstädten, werden die Behörden die Arbeitsverhältnisse ja viel zu wenig kennen, um etwa in Betrieben mit schlechten Zuständen möglichst die schönfärbenden Inhaber, in Betrieben mit besseren Verhältnissen die Arbeiter als Auskunftspersonen zu wählen.

seinem treuen Diener manchen Liebesdienst zu vergelten, womit alsbald der Stand seiner Finanzen wieder auf die vorige Höhe oder Tiefe gebracht wurde. Dagegen ist es ihm eine erhebende Genugthuung, so ganz inognito, vom Wechselarrest aus, seine ehemaligen Kameraden geschlagen zu haben, ja seine Vorgesetzten, wenn er sich's richtiger sagen will. Indessen ist er unter dem Eindrucke der Ideen, welche nach und nach in diesem Kreise herrschend geworden, jetzt mehr für friedlichere Feldzüge begeistert.

Herr Musselich lebt still und gedrückt dahin; der Tod seines alten Geschäftsfreundes Seidenspinner, der nichts in seiner Lage geändert hat, da Herr Mensch sich noch keine Zeit genommen, zu untersuchen, wie eigentlich die Geschäfte seines Onkels gehen, erinnert ihn täglich an den seinigen; es fehlt ihm ja nicht an Zeit, solchen Gedanken nachzugehen, und die Rückblicke auf sein Leben sind nicht dazu geeignet, besondere freudige Gefühle aufkommen zu lassen. Sieht er den Offizier, so hat er nur das Bild vom Leben eines Menschen, dessen Existenz von Reuten, wie er selbst einer gewesen, ruiniert worden, und hätte nicht das besondere Verhältniß, in welches er zu Frank getreten, ihm schmerzhaft zur Seite gestanden, seine soziale Stellung in dieser Gesellschaft wäre eine noch weit weniger erfreuliche gewesen, als sie sich in Wirklichkeit gestaltet hatte.

In stiller Ergebung in das Leben, welches ihm hier ausgegangen, bringt als der Vierte auch der Künstler Molinaro seine Tage zu. Auch ihn hat die Noth erfindert gemacht; mittels gesammelter Beiträge und unter dem Beistande geschickter Schicksalsgenossen ist es ihm gelungen, ein kleines Theater mit Puppen herzustellen, auf dem er, wenn nicht besondere Umstände es verhindern, all-

vielfach jedoch könnten die Unternehmer wohl darauf hinwirken, und in kleineren Orten, wo nur ein paar Betriebe für die Befragung ausgewählt werden, ist sicher viel Schönfärberei zu erwarten, schon darum, weil die Behörden sich mit Vorliebe an die „solidesten“ und „respektabelsten“ Geschäfte wenden und die schlimmsten Schindbuden und Knochenmühlen außer Acht lassen werden.

Wir würden daher den Arbeitern (Bäckern und Handlungsgeliefen) anempfehlen, wo es möglich ist, öffentliche Versammlungen einzuberufen und sich über die Auswahl der Bezirke und alles Weitere auszusprechen. Ein zu erwählendes Komitee hätte dann mit den Behörden in Verbindung zu treten, um — eventuell in Verbindung mit einem gleichen Komitee der Unternehmer — über die Vertheilung der Fragebogen und über die etwa auszuwählenden Bezirke der Detailuntersuchung gehört zu werden.

Wo die Behörden offen ersichtlich parteiisch vorgehen, hätte das Komitee nach Kräften für eine Gegenstatistik zu sorgen. Es steht nichts im Wege, die Fragebogen nachzudrucken und ausfüllen zu lassen.

Wir machen diese Vorschläge nicht, um etwa von vornherein die Thätigkeit der Reichskommission lahmzulegen. Wir hoffen vielmehr auf eine gegenseitige billige Verständigung und hegen alsdann keinen Zweifel, daß gerade die Arbeiter am eifrigsten und ehrlichsten Auskunft erteilen werden; sie allein haben ja bei der Konstatierung von Mißständen nichts zu fürchten, höchstens eine künftige Verbesserung zu erwarten. Wir wollen nur verheßen, daß die Kommission durch die unglückliche Entscheidung über die Vertheilung der Fragebogen zum Gegentheil dessen wird, was sie werden sollte: zu einem Gemischth, statt zu einem Förderungsmittel der Fortbildung des Arbeiterschutzes.

Wie schwierig für die Kommission die Entscheidung dieser Frage war, übersehen wir dabei in keiner Weise, und auch an ihrem guten Willen zu zweifeln, haben wir vorläufig weiter keinen Grund. Die befugten sachkundigen Vermittler einer wirklich werthvollen Arbeiterstatistik sind offenbar die Arbeiterorganisationen oder gewählte Arbeitervertretungen, wie Arbeiterkammern für Bezirke, Provinzen und schließlich für das Reich. Da diese Voraussetzungen bei uns fehlen, so schlug der Abg. Schippel vor, man solle für ausgiebige Verbreitung der Fragen durch die Presse sorgen und zu möglichst zahlreicher Beantwortung auffordern; Fragebogen hätten alsdann jedem Interessenten nach Belieben zur Verfügung gestellt werden müssen; Sache der Fachpresse, der vorhandenen Gewerkschaften, Agitationskomitees u. s. w. wäre es weiter gewesen, überall, wo besonders scheußliche Arbeitszustände bekannt sind, zur Beantwortung anzufeuern und dabei mit Rath und That zur Seite zu stehen — was natürlich nicht ausgeschlossen hätte, daß für einzelne Bezirke eine Detailstatistik, Betrieb um Betrieb, vorgenommen worden wäre, und daß man nachträglich allzu große Lücken in der Liste der Orte und Bezirke ausgefüllt hätte. Jedemfalls wäre hierbei eine Lückenhaftigkeit immer noch eher zu fürchten gewesen wie eine Ueberfluthung mit statistischem

abendlich Lustspiele, Trauerspiele und selbst Opern giebt, bei denen er die Arien in Begleitung des Triangelns singt, beziehentlich pfeift, alle unbequemen Rezitative aber, gleichwie die Duette, Terzette u. s. w. spricht. Dieses Spiel und die Vorbereitungen dazu lassen ihn die Zeit vergehen. Das Puppentheater ist ihm auch eine kleine Einnahmequelle zur Deckung seiner geringen Bedürfnisse geworden, denn er verkauft die Billets zu einem Groschen das Stück, ist aber nicht karg mit Freibillets da, wo es nöthig ist. Die Revolution hatte ihm einen schlimmen Quecksilber gemacht in seine Kombinationen, denn er war in seinen immer kühner werdenden Plänen bis dahin gestiegen, die sämtlichen historischen Stücke Shakespeares in der Reihenfolge hintereinander vorzuführen, hatte sich mit den Vorbereitungen dazu sogar in Kosten gestürzt, in Schulden konnte man sagen, und nun ein Publikum von drei Mann, unter denen zwei zahlungsunfähig waren, während der dritte, der Israelit, der als Kassirer und Billeteinnehmer gewohnheitsmäßig ein Freibillet genoß, so wie so nicht zu rechnen war.

Welche Fälle von Freuden sah man da abgeschnitten, zu denen sich noch regelmäßig die vom Lieutenant Sommer des Morgens nach der Aufführung geschriebenen, beim Nachmittagskaffee vorgelesenen Rezensionen zu gesellen pflegten, denen Molinaro mit lebhaftem Eifer lauschte, zumal sie gelegentlich die Quintessenz dessen enthielten, was der im Geheimen versammelte ästhetische Rath über die Darstellungen geurtheilt hatte.

So waren denn einige Tage in dumpfem Dahinvegetiren vorübergegangen, selbst die einsamen Proben machten dem theilnahmebedürftigen Künstler kein Vergnügen mehr, und wenn wir ihn an diesem Nachmittage in lebhafterer Ge-

Material; die Erfahrungen bei den gewerkschaftlichen Statistiken legen das wenigstens nahe. Vielleicht hätten die kleinen Bäckermeister meistens geschwiegen, theils aus Scham, theils aus Gleichgültigkeit; von den Arbeitern hätten wohl hauptsächlich diejenigen sich gemeldet, die „etwas auf dem Herzen haben“. Aus dem oben erwähnten Grunde sind letztere aber gerade die werthvollsten Auskunftspersonen bei derartigen Untersuchungen.

So aber jagte man dem Phantom einer objektiven „Durchschnittsstatistik“ nach Stichproben nach und wollte womöglich jedes Dertchen gleich berücksichtigen und kam so folgerichtig zur Vertheilung der Fragebogen nach dem weisen Ermessen der Polizei. Nach der Zahl der Betriebe erhalten Preußen, Bayern, Sachsen so und so viele Fragebogen; letztere sind von den Landesregierungen wieder an die Ortschaften verschiedener Größe ungefähr nach der Zahl der Betriebe weiter zu vertheilen; und im Orte selber hat die Polizei abwechselnd gleichviel Unternehmern und gleichviel Gehilfen — im Ganzen etwa einem Zehntel der Betriebe — Fragebogen nach Gutdünken zukommen zu lassen. Der Schutzmann wird meistens den Bogen bringen und ihn nach acht Tagen wieder abholen. Wenn man so sehr von der Ansicht der Polizei auch in die Arbeitszustände der Bäckereien und Labengeschäfte überzeugt ist, so muß es eigentlich als Lücke zu diesem schon ausgetheilten System erscheinen, daß die Polizei nicht auch gleich die Fragebogen ausfüllt oder doch corrigirt.

Wir hoffen jedoch noch immer, besonders für die Großstädte, daß die Behörden dieses Verfahren, das für die Arbeiter sehr viel Komisches und auch wieder Beleidigendes hat, nicht befolgen werden. Wir sehen gar kein Bedenken dagegen, mit einer Kommission der Arbeiter berathend zu verhandeln und diese Kommission zu gleich — wie die freiwilligen Zähler bei der Volkszählung — mit der Erledigung der Umfrage bei den Arbeitern zu betrauen; sie würde zugleich viel dazu beitragen, daß die immerhin verwickelten Fragen überall richtig verstanden werden. Selbstverständlich werden diese Arbeiter es als eine Ehrenpflicht betrachten, jeden Sachlegen von unwahren Antworten abzuhalten; bei ihrer Sachkenntniß werden sie das zweifellos auch am besten können.

In England und Amerika wendet man sich bei den arbeitsstatistischen Aufnahmen hervorragend an die Arbeiterorganisationen um ihre Mithilfe. In der Schweiz ist das Arbeitersekretariat überhaupt ein Organ des Arbeiterbundes. Auch für den Werth der jetzt in Deutschland geplanten Untersuchung wird die Stellung zu den Arbeiterorganisationen entscheidend sein.

Politische Ueberblick.

Berlin, den 28. Juni.

Das Malochspiel. Jetzt sind es sogar bloß dreißig Millionen das Jahr mehr — nicht mitgerechnet die einmaligen Ausgaben, die sich natürlich — nach früheren Mustern — in die Hunderte von Millionen belaufen werden, ja, wenn man die verhältnismäßig größere Ausdehnung der jetzt in Vorbereitung befindlichen „Reform“ erwägt — in die Milliarden. Eine wissenschaftliche Lüge ist diese Notiz so wenig wie die anderen. Die Herren, deren Aufgabe es ist, dem deutschen Michel diese gigantische Pille einzugeben, sind sich noch nicht klar, wie sie die Pille umhüllen und wie sie den unglücklichen Patienten dazu bringen wollen, sie hinunterzuschlingen.

Vom Zukunftskrieg. Die „Kreuz-Zeitung“ bringt heute einen langen Leitartikel „über die Verwundungen in den zukünftigen Kriegen“. Sie beginnt mit dem naive wahren Satz: „Es gibt wohl für die Soldaten und deren Angehörige kaum ein interessanteres Kapitel“ — was wir gern glauben —, und schließt mit dem beruhigenden Satz: „Wenn nicht Alles täuscht, werden die Gesamtwertluste geringer sein, als in allen

*) Die Fragebogen werden frühestens in etwa 8 Wochen zur Ausgabe gelangen; bis dahin müßte die Verständigung zwischen Behörden und Arbeitern schon erfolgt sein, da für die Beantwortung nur etwa 8 Tage bleiben.

regung finden, so rührt es daher, weil Niemand mit der geheimnißvollsten Miene, die er nur anzunehmen verstand, einen neuen, hier schon wohlbekannten Zuwachs angemeldet hat, dessen Namen er noch verschweigen mußte.

Wie die Spargelspizzen nach einem warmen Regen, schossen nach dieser Anmeldung dem Wimen Pläne und Entwürfe im Kopfe empor, und er äußert das Resultat derselben in den plöblich ausgestoßenen Worten:

„Wie war' es, meine Herren, wenn wir zu Ehren des neuen Ankömmlings für heute Abend eine Festvorstellung ansetzen?“

„Schöne Veranlassung zu einer Festvorstellung,“ murmelte der Offizier.

„Warum nicht? ernst ist das Leben, heiter die Kunst! Wenn ich nur wüßte, ob der neue Ankömmling etwas Moneten besitzt. Ich habe den „Sommernachtsstraum“ für meine Bühne bearbeitet, aber ich müßte für einen Groschen bengalischer Feuer dazu verwenden.“

„Ich werde gehen heute auf den ersten Platz,“ erklärte der Israelit, „und werde zahlen zwei Groschen.“

„Ei, Herr Levy, Sie sind ja außerordentlich freigebig geworden,“ meinte Musselich, die Augen weit aufschließend.

„Wenn man soll haben das Geld, kann man es finden im Schlafe und in der Lotterie; wenn man's soll verlieren, verliert man's beim Hungern und Lungen, wie Sie selber sind ein lebendiges Beispiel hierzu, Herr Musselich.“

„Es ist wahr, sehr wahr,“ versetzte dieser seufzend und starrte wieder nach dem rothen Dache des gegenüber liegenden Hausflügels.

„Also, es gilt, Herr Levy, Sie nehmen ein Billet für zwei Groschen und beden die Kosten der Festvorstellung damit?“

„Aber wer mag dieser neue Ankömmling sein, wenn es ein Bekannter von uns ist?“ fragte der Lieutenant.

„Wer soll es sein, wahrscheinlich der unglückliche Musiker Heimchen,“ meinte Molinaro.

„Nicht möglich, dessen Wechsel ist bezahlt.“

„Sein Wechsel ist bezahlt, ja, und der dicke fetze Wirth zur goldenen Henne“ hat in Folge des Zeitungsartikels aus

früheren Kriegen. Nichts wird bekanntlich so heiß gegessen, wie es gelocht.“

Und niemals ist unverschämter gelogen worden, als mit diesem lesteren Satz der „Kreuz-Zeitung“. Mögen die Wunden durch die neuen Geschosse auch wirklich so „glatt“ und so schmerzlos und so gutartig sein, wie die „Kreuz-Zeitung“ uns vorreden will — nach diesen jetzt modischen Schönfärbereien müßte es ein wahres Pläster sein, an — und todgeschossen zu werden —, um die Thatsache ist doch nicht herumzukommen, daß im Zukunftskriege drei- und viermal so viel Menschen mit einander kämpfen, als in den größten der früheren Kriege, daß die Waffen drei- und viermal so mörderisch sind, und daß die Kriege, weil die Zahl der Kampffähigen eine drei- und viermal größere, auch von entsprechend größerer Dauer sein werden — einer Dauer, die nur durch die absolute Erschöpfung des einen oder beider oder beider Gegner infolge von Blutverlust oder Hungersnoth begrenzt wird. Dem frivolen Schönfärbereifuch der „Kreuz-Zeitung“ wollen wir einen Artikel entgegenstellen, in welchem ein österreicherischer Militär, der kein Schönfärber ist, die Greuel des Zukunftskrieges mit möglicher Sachlichkeit schildert. Der Verfasser kommt zu dem Schlusse, daß für die Greuel des Zukunftskrieges eine besondere „moralische“ Erziehung der Soldaten nöthig ist, weil viel mehr Muth als bisher notwendig sein wird, um die Schrecknisse des rachslosen, all seine Gräulichkeiten dem Blick darbietenden Schlachtfeldes zu ertragen.

In dem Artikel, welcher vom „Pesther Lloyd“ (Siehe Nr. 120) veröffentlicht wird, heißt es u. A.:

„Die Form, in welcher die Truppe an den Feind gebracht wird, ist Sache der Leitung, Verluste werden dabei immer stattfinden und der moralische Gehalt in der Truppe wird entscheiden, welchen Einfluß diese Verluste auf die Gefechtskraft der Abtheilung ausüben. Dies ist der Probirstein für den inneren Werth der Truppe, und mit Berücksichtigung des ungeheuren Einflusses, welchen die moralischen Faktoren auf den Krieger ausüben, schrieb Scharnhorst, vor den napoleonischen Freiheitskriegen, den ewig wahren Grundsatz: „Die Truppe muß so erzogen werden, daß sie zu sterben wisse, nicht aber, wie sie das Sterben vermeide.“

Hierin liegt das Alpha und Omega der moralischen Erziehung. Truppen, die nach diesem Grundsatz erzogen sind, füllen die Blätter der Weltgeschichte mit ihren Heldenthaten. Solche Truppen waren die 300 Spartaner bei den Thermopylen, die gallischen Legionen Cäsars, die Eisenseiten Cromwells und die Garde Napoleon's.

Freilich waren die moralischen Einflüsse des Kampfes früher bedeutend geringer als heutzutage. Bis vor wenigen Jahren begann der eigentliche Kampf erst auf 200 bis 300 Meter vom Gegner. Bis dahin hatte die Truppe gar keine oder nur sehr geringe Verluste, die Abtheilungen waren geschlossen, meist in Kolonnen, welche Formation für den moralischen Schwächling eine wahre Zwangsjacke bildete; die Offiziere vor und hinter der Front und an den Flügeln hatten die Truppen vollkommen in ihrer Hand, und sie führten sie bis an den Feind. Die Masse folgte willig dem Impulse der Führer. Die höher veranlagte Natur derselben unterjochte, man könnte sagen, hypnotisirte sie, und riß sie mit sich. Man kann wohl ruhig sagen, der größere Theil der Heldenthaten entspringt diesem Eindruck, und diese Thatsache ist sehr wichtig, denn, wie wir nachweisen wollen, fallen diese unterstützenden Momente in den Zukunftskriegen weg. In den nächsten Kämpfen wird das Artilleriefeuer auf 4000 Meter, das Infanteriefeuer auf 2000 Meter schon beginnen; und gleichzeitig damit beginnt auch der Verbrauch der moralischen Kräfte. Die Masanz der Flugbahnen, die enorme Durchschlagskraft der neuen Geschosse zwingen im Infanteriefeuer gebieterisch zur Auflösung.

In dem Maße als die Einwirkung der Führer schwindet, wird die Todesgefahr immer größer. In dünnen Linien liegt die Infanterie der feindlichen Stellung gegenüber. Nirgends eine geschlossene Abtheilung, bei deren Anblick sich der schwankende Muth des Mannes wieder festigen könnte; die Reservisten sind des feindlichen Feuers wegen so weit zurückgehalten, daß der Kampfsende nichts von ihnen erblickt. Unwiderstehlich packt ihn das Gefühl der Verlassenheit, er hält sich für verloren. In das Heulen und Jischen der Geschützprojektilen mischt sich das dumpfe, unaufhörliche Schwirren der Infanteriegeschosse, begleitet von dem Stöhnen und Jammern der tödlich verwundeten, zeitweilig überdönt von dem herzzerreißenden Ausruf eines Verstumelten... Blut, nichts als Blut, wohin der Mann blickt; längst schon ist das Kommando, welchem er bisher in mechanischer Gewohnheit gefolgt, verstummt, die Führer sind gefallen,

der Feder Frank's einen Schlaganfall vor Kerger bekommen. Und als er nach seiner Genesung beim ersten Ausrückfrühstück mit Burgunder oder etwas Kehllichem sich schlugen ihm die Ausrückfrühstücke die Fensterladen ein, worüber er so erschrickt, daß er einen zweiten Schlaganfall bekommt und des Todes verbleicht. Traure um ihn, wer mit ihm gefrühstückt hat; die Welt ist um einen dicken Mann ärmer.“

Also sprach Molinaro mit Salbung, als draußen die Klingel ertönte und bald darauf das heiter lachende Gesicht Frank's durch die halbgeöffnete Thür lugte.

Alle sprangen auf und gaben ihr höchstes Erstaunen zu erkennen.

„Guten Tag, meine Herren,“ rief der Ankömmling. „Ich erlasse Ihnen sämtliche Anfragen, die so deutlich auf Ihrem Gesichte ausgesprochen sind; ich will Ihnen lieber gleich Alles von selber sagen. Ich komme, weil ich — zunächst nicht anders konnte. Mein Gläubiger, oder vielmehr der Agent meines Gläubigers, oder noch besser gesagt, der Agent meines verstorbenen Herrn Gläubigers hat wahrscheinlich gedacht, daß ich ihn über der Revolution ganz und gar vergessen, und darin hat er vollständig recht gedacht. Um nun aber zu beweisen, daß von seiner Seite das keineswegs der Fall sei, was ich ihm sonst gern von ganzem Herzen nachgesehen hätte, schickte er mir zwei der berühmtesten Solofänger auf den Hals. Nun hatte ich allerdings die Mittel zu bezahlen, ich habe sie auch bei mir, aber ich erinnerte mich, daß ich Ihnen schon längst einen Besuch schuldig sei, dachte also, du mußt die Gelegenheit benutzen, um hinauszukommen, sonst wird's möglicherweise noch lange nicht oder aller Wahrscheinlichkeit nach gar nicht, und so wanderte ich mit. Sie können sich denken, mit welchen Augen ich unten in der Gerichtsstube angesehen wurde! und wer mich am allerungernsten sah, war jedenfalls unser gestrenger Wachmeister. Der Unabkäre! Nun, vielleicht gingen seine Gedanken den Weg: Wenn er sogar dem ganzen Staat gegenüber Rebellion zu machen magt, was wird er hier erst thun? Aber der gelblichtige Gerichtsrath mochte auch denken: Warte, Dich wollen wir zwicken.“

der letzte Faden, der die Kämpfer zusammenhielt, ist zerrissen, sie sind allein, auf sich selbst angewiesen...“

Lassen wir den Vorhang fallen. Die „moralischen Faktoren“, welche der Verfasser in echt militärischem Geiste verlangt, sind, daß der Soldat „zu sterben wisse“, und es als eine Ehre betrachte, von einem unsichtbaren Feind aus fabelhafter Entfernung mit tödlichen Waffen beschossen zu werden.

Jedenfalls hat aber der Mann recht: Die Todesgefahr ist eine weit größere. —

Meine Pflicht ist Schweigen, sagte der „treue Vasall“, als er vor 14 Tagen auf seine Agitationsreise auszog, und um zu beweisen, wie ernst es ihm ist mit der Pflicht und mit seinem Wort, hat er seitdem mindestens ein Duzend Reden gehalten — allerdings Bier-, Wein- und Schnapsreden. Wer die Wirkungen des Alkohols in seinen verschiedenen Gestalten und Abstufungen kennt, wird jede der treuen Vasallenreden mit Leichtigkeit in die richtige Kategorie einreihen können. Von einigen unserer Leser wird der Wunsch ausgesprochen, wir möchten die Reden doch im „Vorwärts“ veröffentlichen, und zwar als „Vermischtes“. Inseß dazu sind sie nicht interessant und unterhaltend genug. Einen Augenblick hatten wir die treuen Vasallen-Ergüsse als „Material“ für zukünftige Möglichkeiten (Erörterungen im Reichstage etc.) zum Abdruck zu bringen, inder der alkoholistische Geist trat nach dem ersten Reisetage so allgewaltig zu Tage, daß die Möglichkeiten, an die wir dachten, unmöglich geworden ist. Es ist nicht möglich, dieses boshafte Altweiber-Gewäsch und „Sektisch“ ernst zu nehmen. Ja hätte die Schwachhaftigkeit etwas Neues gesagt! Aber das Alles haben wir schon zwanzig Mal in den „Hamburger Nachrichten“ und anderen Organen des Friedrichsruher „Rings“ gelesen — nur minus des alkoholistischen Duftes. Und dieser hat wahrlich keine Anziehungskraft — außer für gleichgesinnte Seelen.

Wenn Herr von Caprivi seinen schimpfenden Vorgänger und dessen Thun und Treiben betrachtet, denkt er vielleicht an die alten Spartaner, die ihre Sklaven zuweilen betrunken machten zum abschreckenden Beispiel. Er hat alle Ursache, mit den Leistungen des getretenen Vasallen zufrieden zu sein. Mit Ausnahme der Schienenflicker, Groß-Kornwucherer, Millionäre und berer, die es werden möchten, giebt es in Deutschland jetzt Niemanden mehr, der sich nicht sagte: zur Ehre und zum Wohle unseres Landes war es nothwendig, daß dieser Mann unschädlich gemacht wurde.

Aber der „Volksjubel“ in Dresden, Wien, München? Mache und Lüge — nichts weiter. Wir haben von all diesen Orten Berichte, und es erhebt aus ihnen, daß es nur eine Clique war, die den Rabau veranstaltete, und daß das Volk mit dem „Jubel“ entweder nichts zu thun hatte, oder sehr kräftig sein Mißfallen bekundete. Inseß wir stehen ab von der Veröffentlichung dieser Briefe. Die Sache ist zu unbedeutend. —

Einen kleinen Scherz hat Herr Caprivi sich allerdings mit seinem Vorgänger erlaubt. Er läßt in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ einen Bismarck'schen Erlass aus dem Jahre 1882 veröffentlichen, welcher zeigt, daß der Hausmeier bloß seine Kreaturen anstellte und systematisch Streiber züchtete. Doch das ist nichts Neues. Und in der Veröffentlichung dieses Erlasses können wir bloß einen freundlichen Wink erblicken, daß mit ernsteren Aeußerungen gebietet werden kann. Ob Bismarck den Wink verstehen wird? Oder ob er das Tänzelein magt, zu welchem sein Nachfolger ihn einladet? —

Die Cholera ist bereits in Rußland — das unterliegt keinem Zweifel mehr —; sie hat den Kaukasus überschritten, in Tiflis bereits festen Fuß gefaßt und an verschiedenen Orten in Südrussland sich gezeigt. Statt Sicherheitsmaßregeln zu ergreifen, schwächt die russische Regierung die Cholera tod und verbietet die Absendung von Depeschen, welche die Wahrheit mittheilen. Da der Boden durch die Hungersnoth mit ihrem Gefolge von Hungerpest und anderen Seuchen aus Veste vorbereitet ist, so wird die Cholera sehr rasch Rußland durchschritten haben und an unseren Grenzen erscheinen. Es ist dringend nothwendig, daß die Regierungen des zivilisirten Europa sich zu gemeinsamem Vorgehen zusammenthun, um die russische Regierung zu wirksamen gesundheitspolizeilichen Sicherheitsmaßregeln zu zwingen.

„Und nun sind Sie also wieder da?“ rief Molinaro. „Wie Sie sehen. Und nun, was giebt's Neues? Die Gesellschaft ist nicht zahlreich, wie es scheint?“

„Nein, das ist sie nicht, aber nichtsdestoweniger haben sich die Genüsse hier um ein Bedeutendes vermehrt, indem ich, was wohl selten einem Gaste hier oben geboten worden, im Stände bin, Ihnen eine Festvorstellung zu widmen, den Shakespeare'schen „Sommernachtsstraum“ mit bengalischer Beleuchtung.“

„Für einen Groschen,“ sagte der Lieutenant hinzu. „Kann ich Armeen aus der Erde stampfen, Wächst mir ein Kornfeld auf der flachen Hand?“

rief der Wime grimmig, „kann ich etwas dafür, daß ich so viele Freibillets ansitzen muß?“

„Ich fühle den Stich,“ entgegnete der Lieutenant, „aber Ich werde zahlen, wenn ich König bin!“

Der Wime fühlte sich durch dieses Bitat geschlagen und verstummte. Frank aber, nachdem er dem würdigen Levy die Hand gedrückt, wandte sich an den verdutzten Musselich und sprach:

„Nun, mein verehrter Herr Schwiegervater in spe, ich wollte Ihnen mittheilen, daß ich, nachdem die wichtigsten Staatsgeschäfte besorgt sind, die Absicht habe, Ihre Tochter, unter Voraussetzung Ihrer Einwilligung nämlich, in 14 Tagen zu heirathen. In dieser Zeit müssen Sie frei sein, denn ohne Hochzeitsoater keine Hochzeit.“

„Ich kann keine Hochzeit ausrichten, ich bin ein ganz ruinirter Mann,“ seufzte Musselich.

„Ach, das bilden Sie sich nur ein. Sie müssen wissen, daß Ihr Gläubiger aus unglücklicher Liebe des Todes verblieben ist.“

„Ja, Seidenspinner tobt?“ rief Musselich mit wehmüthigem Tone. „Aber was hilft mir das, sein Erbe wird nicht besser sein.“

„Gut, daß der Erbe das nicht hört, der würde Ihnen eine schöne Predigt halten. Sie irren sich, sage ich Ihnen, der Erbe ist ein Mensch, heißt auch Mensch, ist außerdem selbst hier oben gewesen als Wechselhaftat, und ist, was das Allermeiste sagen will, einer meiner besten Freunde. Er wird blühtig mit Ihnen abrechnen, darauf

Durch seinen Schmutz und seine Seuchen ist das zarische Rußland eine noch größere Gefahr für die Kulturwelt als durch seine barbarisch-anarchistische Raub- und Nordpolitik. —

Ein Gesetz gegen das Duell wird jetzt in Frankreich geplant. Der Senator Lecomte hat einen Gesetzentwurf angekündigt, dahin gehend, daß das Duell mit Gefängnis von 1 Monat bis einem Jahr und mit einer Geldbuße von 100 bis 2000 Frs. zu bestrafen ist. Der Urheber einer Verwundung im Duell soll mit 2 Monaten bis 2 Jahren Gefängnis und 200 bis 5000 Frs. Geldbuße; der Urheber einer tödlichen Verwundung im Duell mit 1 Jahr bis 3 Jahren Gefängnis und 500 bis 10 000 Frs. Geldbuße belegt werden.

Die Absicht mag ganz gut sein, der Zweck wird aber nicht erreicht werden. Durch Gesetze läßt sich dem Duell-Unfug nicht steuern — das hat man in Frankreich, wo zu Zeiten sogar schon die Todesstrafe auf dem Duell stand, zur Genüge erfahren. Und auch wir in Deutschland wissen ein Liedchen davon zu singen. Was nützt Bestrafung des Duells, wenn das barbarische Vorurteil noch herrscht, ein Duell sei etwas Ehrenvolles, ja ein Erfordernis der Ehre? Oder gar, wenn, wie das bei uns der Fall ist, das Duelliren trotz des gesetzlichen Verbots in gewissen, und zwar den einflussreichsten, wenn auch kulturell rückständigen Kreisen als gesellschaftliche Pflicht gilt, so daß, wer dieser Pflicht nicht genügt, seine Kasse verliert? Ein solcher Widerspruch, wie in Deutschland, wo der Offizier kassiert wird, welcher das Gesetz beobachtet und sich nicht duelliert, ist zwar in Frankreich nicht möglich, allein so lange die öffentliche Meinung das Duell nicht nur billigt, sondern selbst mit einer gewissen Glorioten (Nahmes-Heiligenschein) umgibt, ist auch an das Erlöschen der ebenso rohen als einfältigen Sitte nicht zu denken. England ist das einzige Kulturland, in welchem alle Klassen der Bevölkerung sich auf diese Höhe emporgeschwungen haben. Kein vernünftiger, wir meinen: im Besitz seiner 5 Sinne befindlicher Mensch wird in England eine Herausforderung ergehen lassen, Keiner eine annehmen. Und das gilt vom Militär genau so, wie vom Zivil. Tapferkeit und Muth, beiläufig sehr ordinäre Eigenschaften, die jeder Hund und Hahn in höherem Maße hat, als der Mensch — wir sprechen von dem gemeinen animalischen Muth, der hier in Frage kommt — sind den Engländern noch niemals abgesprochen worden, und was insbesondere die englischen Soldaten und Offiziere betrifft, so haben sie sicherlich so viel Beweise von Tapferkeit und Muth gegeben, wie die Soldaten und Offiziere irgend einer Armee, in der die Duellpest noch grassirt. In England ist das Duell lächerlich und verächtlich geworden. Und ehe es in Frankreich und Deutschland so weit ist, wird auch hier das Duell nicht ausgerottet werden. —

Der zehnte Nationalkongress der französischen Arbeiterpartei (Marxisten) wird vom 24. bis 27. September ds. J. in Marseille abgehalten werden. Die Tagesordnung desselben lautet vorläufig folgendermaßen:

1. Bericht des Nationalrates über seine Thätigkeit während des Jahres 1891/92 und die Lage der Partei.
2. Der internationale Kongress zu Zürich.
3. Die sozialistischen Gemeinden und das Exoner Programm.
4. Propaganda und Organisation der Partei auf dem Lande. —

Seelenverwandtschaft. „Immer derselbe feste und strahlende Blick, immer dasselbe räthselhafte Lächeln!“ So schreibt der „Temp“, das leitende Organ der französischen Bourgeoisie, über — Ravachol. Wie sehr imponirt doch der herrschenden Klasse im Grunde ihres Herzens dieser Mann, den man nun wegen fünffachen Mordes, Grabräubung u. s. w. zum Tode verurtheilt hat. Welche Bewunderung löst der Bourgeoisie bei aller Furcht die anarchische Taktik ein, für die das organisierte und Klassenbewußte Proletariat schon längst nur ein verächtliches Ahseljuden übrig hat. —

Polizei-Anarchistisches. Die Pariser Polizei will jetzt die Urheber der Explosion des Casé Vézry entdeckt haben, oder hat sie entdeckt, wenn man das Wort „entdeckt“ nicht allzu ernst nehmen will. Daß diese Explosion keine direkte Polizei-

machte sein konnte, wie die Ravacholschen Dynamistfreiche, war von vornherein klar. Auf der anderen Seite unterlag es für uns keinem Zweifel, daß Polizeispiegel, wenigstens indirekt, ihre Hände im Spiel hatten. Und dies ist jetzt an den Tag gekommen. Die Urheber der Explosion sind ein gewisser Bricou und Frau, die beide verhaftet sind, nebst zwei in England befindlichen Anarchisten Namens François und Meunier, die wahrscheinlich inzwischen von der englischen Polizei dingfest gemacht sind. Wohl, „Kompagnon“ Bricou, einer der grimmigsten Bourgeoisvertilger, ein Eisenfresser, dem Nichts „revolutionär“ genug war, hat im Gefängnis ein vollständiges Geständnis abgelegt, und — um diese praktische Feigheit mit seinem theoretischen Bersekermuth in einigen Einklang zu bringen, hat „Kompagnon“ Bricou, den „wilden Mann“ gespielt und sich einige graufige Selbstmordversuche geleistet, die jedoch nachträglich als Komödie erkannt worden sind. Kurz, „Kompagnon“ Bricou ist ein Komödiant, und auch sein „Anarchismus“ war Komödie, oder deutlicher ausgedrückt, Spitzelarbeit! Nur daß er, wie wir das gleich zu Anfang vermuteten, einmal nicht nach Instruktion gehandelt, das heißt, Etwas gethan hat, was zwar im Geiste seiner Rolle war, jedoch in diesem speziellen Fall seinen Auftraggebern nicht in den Kram paßte. —

„Ein Attentat“, ein teuflisches Attentat“ nennen liberale Blätter den weiblichen Brotwurf, durch welchen Gladstone am Auge getroffen wurde. Das ist eine lächerliche Uebertreibung. Man wird uns gewiß zutrauen, daß wir derartige schlagende und werfende Gründe mißbilligen, und, wenn wir in der Lage gewesen wären, unsere Hand zwischen die Brotkruste und Gladstone gehalten hätten, allein solche drastische Argumente sind in jeder englischen Wahl gebräuchlich. Auf Apfelsinenschalen, Kartoffeln, Kohlrüben, saule Eier und Aehnliches muß jeder Kandidat gefaßt sein, eine Brotkruste (es soll nach einer anderen Version sogar Lebkuchen gewesen sein) ist noch ein relativ anständiges Geschick — das Pech ist bloß, daß die Brotkruste das Auge traf, was doch unzweifelhaft nur ein fataler Zufall. Die Sache ist bedauerlich, bietet jedoch keinen Grund zur Enttäuschung. Uebrigens ist Gladstone durch den Wurf bisher nicht am Agitiren verhindert worden. —

Japan zivilisirt sich. Die japanische Regierung verlangt von den Kammern einen Kredit von 22 1/2 Millionen Dollars, d. h. nahezu 100 Millionen Mark. Nach deutschen Begriffen allerdings eine Kleinigkeit. Indeß, das ist ja auch nur der Anfang. Und, wie die Lateiner sagen: facilis descensus Averni — leicht ist der Weg zur Hölle, zum Militarismus und zum Staatsbankrott. —

Zum Züricher internationalen Kongress. Das revolutionäre Zentralkomitee von Paris (d. h. die „blanquistische“ Fraktion der französischen Sozialdemokratie) hat bereits verschiedene Vorschläge für die Tagesordnung des nächsten internationalen Kongresses gemacht. Zunächst erneuert es den Antrag, den der Brüsseler Kongress verlagert hat, es sollen alle sozialistischen Fraktionen, die nach Zürich ihre Vertreter schicken und mit den Beschlüssen des Kongresses einverstanden sind, einen gemeinsamen Namen annehmen. Als solchen schlägt man vor: Internationale sozialistische Partei. Die Annahme dieses Antrags, der anscheinend nur eine äußere Form betrifft, kann für Frankreich speziell eine gewisse praktische Bedeutung erlangen. Gerade weil die Unterschiede zwischen den einzelnen sozialistischen Fraktionen nur äußerlicher Natur sind, wie der Brüsseler Kongress klar und deutlich bewies, deshalb bedeutet die Annahme eines gemeinsamen Namens einen weiteren Schritt zur thatsächlichen Einigung. — Der zweite Vorschlag geht darauf hinaus, die Feier des ersten Mai gleichzeitig zu einer Kundgebung für den Weltfrieden zu gestalten, wie das schon in diesem Jahre in Frankreich der Fall gewesen ist. — Der dritte Antrag will von Neuem bekräftigt wissen, daß die erste Pflicht des Proletariats und der erste Schritt zu seiner Befreiung und zur Enteignung der Bourgeoisie die Eroberung der politischen Herrschaft ist. — Der vierte Antrag endlich will die Schweizer Organisations-Kommission damit beauftragen, die Beschlüsse des Kongresses zur Ausführung zu bringen; die Schweizer sollen besonders den Antrag erhalten, die Verbindungen der

einzelnen nationalen Arbeitsekretariate unter einander zu vermitteln und zu suchen, die internationale Organisation der sozialistischen Partei und des Proletariats vorzubereiten, wenn nicht zu verwirklichen. —

Was den zweiten und dritten Antrag betrifft, so wird deren Annahme nur aussprechen, was in Deutschland bereits thatsächlich besteht. Der 1. Mai war uns von Anfang an ein Welt-Friedensfest; und die Eroberung der politischen Macht galt uns, seit es eine deutsche Sozialdemokratie giebt, als ein selbstverständliches Ziel. Für die Arbeiter anderer Länder wird es freilich von Nutzen sein, und zwar von der höchsten Autorität der sozialdemokratischen Bewegung: dem internationalen Arbeiterkongress. —

Parteinachrichten.

In Herford wurde am Sonntag das sozialdemokratische Central-Wahlkomitee für die im Kreise Herford-Halle bevorstehende Reichstagswahl gewählt. Vorsitzender desselben ist der Parteigenosse Posor, Herford, Bergerthormauer 292. An denselben sind alle die Wahl betreffenden Sendungen zu adressiren.

In der gegnerischen Presse wird aus der vortrefflichen Organisation, welche die Parteigenossen jenes Wahlkreises zwecks der Agitation für die Wahl schufen, gefolgert, daß die sozialdemokratische Partei die „außerordentlichsten Anstrengungen“ mache, um den Wahlkreis zu erobern. Dem gegenüber ist zu betonen, daß die Agitation sich genau in denselben Bahnen bewegt, wie sie überall in den Wahlkreisen, wo unsere Partei bereits eingegraben festen Fuß gefaßt hat, bei Wahlen eingeschlagen werden.

Aus Kiel wird dem „Hamburger Echo“ berichtet: „In ca. fünftausend Exemplaren verbreiteten am Sonntag Morgen die Kieler Parteigenossen ein Flugblatt, betitelt: „An die Einwohner Kiels.““ Sich auf die vom Bezirks-Ausschuß beauftragte Erhöhung des Wahlsens und den daraus entstandenen Verlust des Bürgerrechts für ca. 5000 Bürger stützend, wendet sich die Schrift in scharfer Sprache gegen die freisinnige Partei und deren Vertreter im Stadtverordneten-Kollegium, ohne deren Mitwirkung niemals einem Kieler Bürger das Wahlrecht hätte genommen werden können. An der Hand der in den letzten zwei Jahren im Stadtverordneten-Kollegium erledigten Vorlagen führt der Verfasser seinen Lesern vor Augen, wie die freisinnigen Stadtverordneten stets „das gleiche Recht für Alle“ handhaben und schließlich mit der Aufforderung an die Handwerker und Arbeiter, durch desto eifrigere Beteiligung an den Reichstags-Wahlen für die Befreiung der freisinnigen Partei aus dem gesehenden Körper Sorge zu tragen, dann würden sie auch bald aus der Gemeindeverwaltung verschwinden. Erst dann würde eintreten, was die Vertreter der sozialdemokratischen Partei stets in der aufrichtigsten Weise erstrebt hätten, was der deutsche Freisinn aber schon lange zu einer jammervollen Phrase herabgewürdigt hat, nämlich ein „gleiches Recht für Alle“! Das Flugblatt entspricht in seiner Sprache der hier am Orte herrschenden Erbitterung und wird deshalb auch seinen Zweck nicht verfehlen.

In der am 24. Juni stattgehabten gemeinschaftlichen Sitzung der Kieler Stadtkollegien stimmten vier Stadtverordnete für den Ausschluß des sozialdemokratischen Stadtverordneten Brodhuhn, welcher nach auf Grund des früheren, niedrigeren Sensus gewählt ist. Die Mitglieder des Magistrats stimmten für Entlassung. Die Sache kommt deshalb nochmals zur Verhandlung.

In Burg fand am 25. Juni eine sehr stark besuchte öffentliche sozialdemokratische Versammlung statt, in welcher nach einem Referate des Genossen Bätgenau-Berlin einstimmig ein Antrag angenommen wurde, nach welchem alle Schritte gethan werden sollen, um die Einführung eines Gewerbegerichts in Burg durchzusetzen. Ferner beschloß sich die Versammlung mit den Zuständen in einer dortigen Fabrik und mit der Forderung, in welcher energisch an das Solidaritätsgefühl der Arbeiter appellirt wurde.

Bei der Gemeinderaths-Wahl in Diekenbach (Hessen) wurden von den drei Kandidaten, welche die Arbeiter ausgestellt hatten, zwei gewählt, während der dritte nur mit wenigen Stimmen hinter seinem Gegner zurückblieb.

Aus der badischen Kammer scheiden von 68 Abgeordneten am 1. Juli nächsten Jahres 31 aus, darunter 18 Liberale, 1 Demokrat, 1 Freisinniger, 1 Konservativer und 10 Zentrums-männer.

Todtenliste der Partei: Verstorben in Hannover der Gastwirth Heinrich Eichhoff.

Können Sie sich verlassen, und durch dieses merkwürdige Stückchen von Verwandtschaft und Erbschaft bin ich selbst der Schuldner dieses Mensch oder Menschen geworden, so wie Sie es sind, Herr Sommer, und Sie, Herr Molinaro.“

„Und somit würde bald auch meine Freiheitsstunde schlagen?“ rief der Mime bewegt, „und ich würde singen können wie Masaniello.“

„Leb' wohl, du stille Stille?“

„Und wird denn der Herr Mensch, welcher ist der Erbe von Herrn Seidenspinner, fortsetzen das Geschäft, oder wird er sich sehen zur Ruhe?“ fragte der würdige Israelit.

„Wird sich sehen zur Ruhe auf jeden Fall, Herr Levy, denn er hat genug für seine Bedürfnisse.“

„Muß haben ein schönes Geld, ein sehr schönes Geld.“ Das können Sie sich denken, die Revolution allein kostet ihm wohl gegen 80 000 Thaler.“

„Gott der Gerechte, wie kann Einer umgehen so leichtsinnig mit dem sauer erworbenen Geld! Aber wenn das Geschäft steht so, werde ich auch nicht bleiben hier. Bin ich doch nur gewesen der Agent des Herrn Seidenspinner, um zu sehen, ob ist zu machen ein Geschäft mit jungen, reichen und leichtsinnigen Herren, welche kommen leicht hier herauf.“

„Und da haben Sie sich so lange hier oben einsperren lassen?“

„Kann ich's haben besser wie hier? Spare ich nicht hier Wohnung, Heizung und Licht, habe mein Essen so billig wie unten, Alles in Allem 9 Groschen den Tag, und sehe mitten im Geschäft?“

„Schöne Geschichten, schöne Entdeckungen! und zu allem diesen ist das Gericht gut genug“, rief Frank. „Aber jetzt, mein lieber Herr Schwiegervater in spe, noch eine wichtige Mittheilung; wissen Sie schon, daß Dr. Raffmaus durchgebrannt ist?“

„Nicht möglich! Die schöne Praxis! ach, das kann ja gar nicht sein.“

„Können Sie sich nicht erinnern, daß der verlorbene Howald ein Testament durch Raffmaus aufnehmen ließ?“

„Ja, ja, ich erinnere mich; es war vor vier Jahren.“

„Nun, dieses Testament sollte er in einem Exemplar im Rathhaus deponiren.“

„Und das hat er nicht gethan?“

„Hat er nicht gethan, sondern ein solches Testament beharrlich abgelehnet, bis man in seiner Expedition Nachforschung hielt und im Dokumentenschrank das Testament fand.“

„Merkwürdig, ich dachte mir immer, er hätte es an den jungen Howald verkauft.“

„Das hat er auch gethan, aber es war nicht das Original. Ihr Nachfolger, Habicht, der übrigens ein ausgezeichnetes Kerlchen ist, war der ganzen Sache schon längst auf der Spur, er hat hinter'm Rücken von Raffmaus den Schrank von seinem Bruder öffnen lassen, hat das Papier herausgenommen, zweimal meisterhaft kopirt, einen Abdruck vom Siegel in Gips genommen, um es auch den Kopien mittheilen zu können, eine Kopie wieder in das Fach gebracht, welche an den jungen Howald, ohne daß Ihr Prinzipal die Verwechslung merkte, verkauft wurde, und später, als Raffmaus mit der gerichtlichen Durchsuchung bedroht war, das Original wieder hineinpraktisirt, so daß es gefunden wurde.“

„Nun, da haben wir's; ich habe diesem Habicht nie getraut.“

„In schlechten Unternehmungen durste man ihm nicht trauen, wohl aber in allen guten, und das hat sein Gutes. Uebrigens hat er sie gründlich an Raffmaus gerächt, das mag Ihnen zur Genugthuung gereichen.“

„Es thut mir aber doch leid um den Mann; er wußte das Geschäft so gut zu leiten, und ich habe so viele Jahre mit ihm gearbeitet.“

„Nun, dann bedauern Sie ihn, Sie werden so wie so der Einzige in diesen Bedauern sein. Wissen Sie übrigens, daß der Möbelfabrikant Kollfus von unserem Freunde Streit einen thätigen Säbelhieb bekommen hat, der ihm unter Anderem das eine Ohr gründlich abgehauen hat?“

„Um den Menschen ist's nicht schade“, meinte Musselich.

„Sehen Sie, das ist häßlich, da sind wir doch schon

einmal einer Meinung. Aber wie ich sehe, sitzen Sie hier Alle im Trocknen, es fehlt wohl sehr an Moneten?“

„Geergebrannt ist die Stätte“, versicherte der Mime.

„Nun, dann werde ich in die Betsche treten. Aber hoch! da läßt die Glocke, sollten wir neuen Zuwachs bekommen?“

„Hurrah!“ rief der Lieutenant, „unser Viertelloos hat gewonnen, es ist der Lotterio-Kollekteur!“

„Haben Sie denn gespielt?“ frug Frank verwundert.

„Jawohl, und zwar mit der Bestimmung, daß der Gewinn unter die gerade in Wechselhaft Befindlichen vertheilt werden soll, Sie gewinnen also mit.“

„Aber ich habe ja nichts dazu gegeben?“

„Dafür haben Viele gegeben, die jetzt abgegangen sind und Nichts bekommen.“

„Nun, da geht es mir ja gerade wie dem alten Mütterchen, das immer nach ihrem Gewinn fragte, obwohl sie nie spielte, und endlich doch gewann, weil ein Menschenfreund heimlich für sie ein Loos bezahlt hatte.“

„Es war in der That der Lotterio-Kollekteur, der jetzt eintrat und mit freudestrahlendem Blick rief:“

„Meine Herren, ein großes Glück für Sie Alle, habe ich Ihnen zu verkündigen. Was geben Sie mir dafür?“

„Hundert Thaler!“ rief der Lieutenant lähn.

„Ein Prozent!“ sprach Levy bedächtiger.

„Das eine Prozent wäre mir lieber“, erklärte der Kollekteur, „soll ich's haben?“

„Zugestanden“, riefen Alle, und nun fragte der Kollekteur, indem er die Liste hervorzog:

„24 809?“

„Das stimmt“, erklärte Levy, der hastig das Loos hervorgezogen hatte.

„Die Nummer hat das große Loos, von dem als vierter Theil 82 000 Thaler 23 Groschen und 6 Pfennige auf Ihren Antheil fallen.“

(Fortsetzung folgt.)

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Theater:

Mittwoch, den 29. Juni.
Deutsches Theater. Die Kinder der Erde.
Berliner Theater. Narcis.
Friedrich-Wilhelmsstadt Theater. Die Fledermaus.
Grand-Theater. Bei Bismarck.
Hierauf: Die Kellnerinnen von Berlin. Zum Schluss: Die guten Tanten.
Thomas-Theater. Mamselle Ritouche.
Bellesalliance-Theater. Der Kasino-Ball. Hohe Gasse.
Kroll's Theater. Martha.
Adolph Grun-Theater. Die Wett-schwimmerinnen.
Saunemann's Varietés. Spezialitäten-Vorstellung.

Berl. Sommer-Theater
(Bock-Brauerei, Tempelhofer Berg)
Mittwoch, den 29. Juni:
Grosse Vorstellung.

1. Theil: Spezialitäten 1. Rangos.
2. Theil: Zwölf Mädchen in Uniform. Vaudeville-Burleske in 1 Akt von L. Angeley.
3. Theil: Geschw. Laura, Amelie und Gisela Neumann, Gebrüder Mathias, Gebrüder Schwarz.
Zum Schluss: Der Zauberbrunnen der Najaden, grosses Ballet-divertissement mit Wunderfontaine, 5 Solo-Tänzerinnen, 20 Damen Corps de Ballet.
Anfang: des Konzerts 6 1/2 Uhr, der Vorstellung 7 1/2 Uhr.
Bei ungünstiger Witterung bieten die gedeckten Hallen Schutz für ca. 8000 Personen.
Täglich: **Grosse Vorstellung.**
Sonntags, den 2. Juli:
Zweites Sommernachts-Fest.
Italienische Nacht.

Passage-Panopticum.
Neu!
Blaue Grotte
mit Wasser, Rähen u. Beleuchtungseffekten.
Neu!
Eine Kriminalgeschichte
in sieben lebensgroßen Gruppen.

Castan's Panoptikum.
Geöffnet von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Victoria-Brauerei.
Zühovstraße 111/112.
Im Konzortgarten resp. Saal)
Täglich (außer Sonnabends):
Stettiner Sänger.
Stets wechselnd. Programm.
Anfang 8 Uhr
Sonntags 7 Uhr
Entree 50 Pf.
Wochentagsbillets à 40 Pf. (6 Plakate)

Moabiter Gesellschaftshaus,
Alt-Moabit 80/81.
Täglich: **Gr. Konzert, Theater und Spezialitäten.**
Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pf.
2289L. **Hellmuth Peters.**

Bei der Verloosung
am 26. d. M. im Konzertpark "Victoria" sind die Gewinne auf Nr. 722, 181, 17, 698, 61, 415, 61 bei Otto Franke, Frankfurter Allee 128, IV, abgeholt. 8206

Bei der Verloosung
am 27. Juni bei Lips sind die Nummern 59 und 178 abgeholt. 26392
Carl Scholz, Brangelstr. 32.

Folgende Gewinne sind von der Verloosung beim Arbeiter-Sommerfest in Knebel's Lokal, Gesundbrunnen, noch abgeholt: 116, 192, 123, 491, 464, 479, 82. Ein Tuch und Handschuhe gefunden. Abgeholt bei **Hermann Haschke, Biesenstr. 8.**

Sinderwagen. Größtes Lager Berlins
Andreasstr. 23. S. P.

Neue Welt. Bergschloss-Brauerei Hasenhalde. Jeden Mittwoch:

Kinderfest mit Gratis-Verloosung. Hauptgewinn: Bonbonregen, Puppentheater, Stangenlettern, Wettlaufen, Fackelzug. Von 4 Uhr Nachmittags ab: **Konzert u. Komiker-Vorstellung.** Entree Erwachsene 15 Pf., Kinder 10 Pf., die Mücke, Geschenke u. gratis erhalten. 6236
Donnerstag: **Nachfest in Japan mit Nonfire-Feuerwerk.**

Th. Keller's Hofjäger, Hasenhalde, Bergmann-Strassen-Ecke.

Heute, Mittwoch, den 29. Juni 1892: **Drittes großes Kinder-Fest** mit **Gratis-Verloosung**, Bonbonregen, Sachhüpfen, Sahnenschlag etc. **Großes Militär-Konzert.** Im großen Saale: **Marionetten-Theater-Vorstell.** Volksbelustigungen. **Ball.** Abends: **Großer Fackelzug und bengalische Beleuchtung.** Anfang 4 Uhr. Entree 15 Pf., vorher 10 Pf. Kinderbillets nur a. d. Kaffe. **A. Frölich.**

Arbeiter-Bildungs-Schule. Lehrplan für das III. Quartal 1892.

Die Stunden fallen wie bisher Wochentags von 8 1/2 bis 10 1/2 Uhr Abends.

	Nordschule. Müllerstr. 179a.	Südschule. Hogelsbergerstr. 43.
Montag	Buchführung.	Deutsch (ob.).
Dienstag	Geschichte (mittl.).	Deutsch (mittl.).
Mittwoch	Deutsch (ob.).	Geschichte (neu).
Do.	Rechnen.	—
Donnerstag	Deutsch (mittl.).	Rechnen.
Do.	Chemie.	—
Freitag	Deutsch (unt.).	Buchführung (doppelt).
Do.	Physiologie.	—
Sonntags	—	Deutsch (unt.).

	Ostschule. Markusstr. 31.	Süd-Ostschule. Reichenbergerstr. 133.
Montag	Buchführung.	Rechnen.
Dienstag	Physiologie.	Deutsch (mittl.).
Do.	—	Mathematik.
Mittwoch	Deutsch (mittl.).	Deutsch (ob.).
Donnerstag	Rechnen.	Geschichte (alt).
Freitag	Geschichte (mittl.).	Deutsch (unt.).
Sonntags	Deutsch (unt.).	Buchführung.

Die mit * bezeichneten Stunden werden mit Benutzung der Doppel-Räume erteilt.

Für alle vier Schulen: an jedem Sonntag Vormittags 10-12 Uhr: **National-Ökonomie** in den "Armen-Hallen", Kommandantenstr. 20. In alle Lehrfächer — mit Ausnahme Buchführung und Mathematik — können noch Schüler und Schülerinnen eintreten. Die Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder kann an endstehenden Zahlstellen, deren je eine auch in jeder Schule errichtet ist, erfolgen. Dasselbe wollen auch die Teilnehmer und Teilnehmerinnen am Unterricht ihre **Schulkarten** einlösen. Beitrag mindestens 25 Pf. monatlich, Schulgeld monatlich 50 Pf. An den mit * bezeichneten Zahlstellen sind auch **Billets zur Franca** à 25 Pf. (welche letztere dann nur noch eine Nachzahlung von 25 Pf. bedingen) gegen Vorgeigung des Mitgliedsbuches zu haben. Die Zahlstellen sind folgende:

- S.** Südschule, Hogelsbergerstr. 43. *Börner, Hiltnerstr. 108. Gründel, Dresdenerstr. 116. Klein, Schönleinstr. 6.
- SO.** Südostschule, Reichenbergerstr. 133. Kehr, Köpnickestr. 126. *Schulz, Admiralsstr. 40 a. Ulrich, Brangelstr. 84. Zabel, Raunigstr. 86. Schayer, Reichenbergerstr. 54.
- SW.** Grube, Mariendorferstr. 10. *Pafforka, Junkerstr. 1. Goppel, Rahbachstr. 1. *Anrick, Steinmühlstr. 60. Flück, Simeonstr. 25.
- O.** Ostschule, Markusstr. 31. A. Böhl, Hübendorferstr. 8. E. Böhl, Frankfurter Allee 74. Radke, Krautstr. 48.
- L.** Lock, Friedrichsbergerstr. 11. Tempel, Breslauerstr. 27.
- C.** *Bornat, Alte Schönhauserstr. 18. Kuhlmei, Rosenstr. 30.
- N.** Nordschule, Müllerstr. 179a. Krause, Pappel-Allee 3/4. Abraham, Straßburgerstr. 5. *Gleisner, Müllerstr. 174. Gaadt, Brunnenstr. 38. Kleinau, Gartenstr. 171. Lehmann, Brunnenstr. 83. Schmidt, Dresdowstr. 24. Thierbach, Schwebelstr. 44. Raabe, Ruppinerstr. 42. *Scholz, Kastanien-Allee 35.
- NO.** *Gumpel, Barnimsstr. 42. Drescher, Vintenstr. 50.
- NW.** *Vogtherr, Stephanstr. 27a. Voss, Lübeckerstr. 8.

Der Vorstand.

Große Versammlung des Allg. Arbeiter-Bereins Berlins u. Umg.

am Mittwoch, den 29. Juni 1892, im Lokale des Herrn W. Gründel, Dresdenerstraße Nr. 116. Tages-Ordnung: 1. Annahme von Statuten. 2. Rechnungslegung der Agitations-Kommission. 3. Soll die Agitations-Kommission noch länger in Thätigkeit bleiben? 4. Verschiedenes. 497/1

Der provisorische Vorstand.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt
Berlin SW., Beuthstraße 2.
Erschienen:
Hef 20
der
Reden und Schriften Ferd. Lassalle's
(Vollständig in ca. 50 Hefen à 20 Pf.)
Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungs- und Kolporteurs entgegen.

Große öffentliche Versammlung. aller in Buchbindereien, Album-, Karton-, Lederwaaren-, Luxus-Papier- und Glacé-Karton-Papierfabriken beschäft.

Arbeiter und Arbeiterinnen
am Mittwoch, den 29. Juni, Abends präo. 8 Uhr, in **Mundi's Salon**, Köpnickestr. 100. Tages-Ordnung: 1. Arbeiterbewegungen und Organisationen. Referent: Reichstags-Abgeordneter J. Auer. 2. In welcher Weise gestalten wir in Zukunft unsere Organisation? 3. Verschiedenes. **Kollegen und Kolleginnen!** Es wird Euch Allen zur Pflicht gemacht, in dieser Versammlung zu erscheinen, da die zu fassenden Beschlüsse von Wichtigkeit sind. Mit kollegialischem Gruß 267/8
Adolf Riess, Schönleinstr. 17. H. Greifenberg, Gröfestr. 9.

Achtung, Kupferschmiede! Öffentliche Versammlung mit Damen

am Sonnabend, den 2. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, bei **Feldt, Weinstraße 11.** Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Hoffmann. 2. Stand des Unterstützungsfonds. 3. Wahl von Revisoren und Delegierten zur Streik-Kontrollkommission. 4. Verschiedenes. — Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht **Der Einberufer.** 811 b

Glasarbeiter-Genossenschaft (E. G. m. b. H.) Bergedorf.

Hiermit geben wir die Sammelstellen bekannt, wo Beitrittserklärungen entgegengenommen werden:

- Berlin.** C. Zimmermann, Neue Raupenstr. 1. L. Ehrenberg, Kienstr. 14. H. Kruse, Pappel-Allee 8/4. F. Fiedler, Kastanien-Allee 50/51. M. Gründel, Dresdenerstr. 116. J. Henke, Blumenstr. 58. W. Schmidt, Gastwirth, Brangelstraße. Rielleke, Müllerstr. 33/34. H. Widding, Spreestr. 10.
- Friedrichshagen.** C. Malwald, Scharnweberstr. 22.
- Rummelsburg.** Th. Ritter, Kantstr. 6.
- Stralsund.** Gastwirth Krause.

Der Vorstand. E. Würfel. Albert Gebel. W. Stills.

Siebenter Nachtrag zum Statut der Orts-Krankenkasse der Schneider zu Berlin vom 7. November 1884. Artikel I.

Die §§ 35 und 38 des Statuts werden wie folgt abgeändert und ergänzt: § 35.

Für jedes Kassenmitglied wird ein Quittungsbuch mit einem Abdruck dieses Statuts ausgefertigt, welches eine Angabe über die Höhe der Beiträge und der eintretendenfalls zu gewährenden Unterstützungen enthält. Dasselbe wird bei der ersten Beitragszahlung, sofern dieselbe durch den Arbeitgeber erfolgt, diesem, andernfalls dem Kassenmitgliede eingehändigt.

Hinsichtlich der für verpflichtete Mitglieder von den Arbeitgebern gezahlten Beiträge wird den Letzteren von der Kasse besondere verbindliche Quittung erteilt. Den freiwilligen Mitgliedern wird durch Abstempelung im Quittungsbuch über die gezahlten Beiträge verbindlich quittiert.

Kassenmitgliedern, für welche die Einzahlung der Beiträge durch die Arbeitgeber erfolgt, ist die im Absatz 3 dieses Paragraphen bezeichnete Quittung auf Verlangen bei jeder Lohnzahlung zur Einsicht vorzulegen.

Das Statut mit Quittungsbuch ist den Kassenmitgliedern beim Ausscheiden aus der Beschäftigung auszuhändigen. § 63.

Alle die Kasse betreffenden Bekanntmachungen, insbesondere die Einladungen zu Wahl- und Generalversammlungen, die Bekanntmachungen über Statuten-Veränderungen, über Änderungen in der Höhe der Beiträge und Leistungen, in der Zusammensetzung des Vorstandes, sowie über die Wahlen und Zahlstellen werden bis zu anderweiter Beschlussnahme der Generalversammlung in der „Volks-Ztg.“ und im „Vorwärts“ erlassen.

Artikel II. Die vorstehende Abänderung des Statuts tritt mit dem Tage, an welchem sie dem Kassenvorstande, vom Bezirks-Ausschuss genehmigt, zugestellt wird, in Kraft. Berlin, den 15. März 1892. 726b

Der Vorstand der Orts-Krankenkasse der Schneider zu Berlin. C. Adler. R. Schütz. Vorsitzender. Schriftführer.

Vorstehender Nachtrag wird hierdurch genehmigt. Berlin, den 25. Mai 1892. Der Bezirks-Ausschuss. Stayer.

Verloren am Sonnabend, den 25. d. M. eine Remontoir-Uhr von Stephanstraße bis Bahnhof Bellevue oder Charlottenburg. Wegen Belohnung abzugeben Stephanstraße 54, S. 3 Tr. bei Herrlog. 8806

Verlagsbuchhandlung des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt Berlin SW., Beuthstr. 2.

Von folgenden Lieferungsverweilen sind die Fortsetzungen erschienen:

Hef 20 von **Ferd. Lassalle's Leben u. Schriften**, herausgegeben von Ed. Bernheim London. Preis pro Hef 20 Pf.

Hef 13 von **Die Deutsche Revolution. Geschichte der deutschen Bewegung von 1848 u. 1849.** Von Wilhelm Bloß. Preis pro Hef (alle 14 Tage) 20 Pf.

Nr. 39 (10. Jahrgang, II. Band) von **Die Neue Zeit. Revue des geistigen und öffentlichen Lebens.** Erscheint wöchentlich. Preis pro Hef 20 Pf.

Nr. 13 von **Die Gleichheit.** Zeitschrift für die Interessen d. Arbeiterinnen. Herausgegeben von Emma Ihrer-Welten. Redaktion: Klara Zetkin-Stuttgart. Erscheint alle 14 Tage, Preis pro Nummer 10 Pf.

Nr. 26 von **Sozialpolitisches Centralblatt** Herausgeber: Dr. Heinrich Braun-Berlin. (Inhalt: Aufsätze über Soziale Wirtschaftspolitik und Statistik, Arbeiterzustände, politische und gewerkschaftl. Arbeiterbewegung und Arbeiterschutz, Gesetzgebung, Handwerkerfragen, Gewerbe-Inspektion, Wohnungsverhältnisse und Gesetzgebung etc.) Erscheint wöchentlich. Preis pro Nummer 25 Pf.

Hef 8 von **Ein Welt- u. Lebensanschauung für das Volk**, mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen. Von J. G. Vogt. (Erstes Buch: Die menschlichen Triebe.)

Zu beziehen durch die Expedition des „Vorwärts“, Berlin SW., Beuthstr. 3. Alle Buchhandlungen, Kolporteurs und Zeitungs- und Zeitungspediteure nehmen Bestellungen auf obige Lieferungsverweilen entgegen.

Wiederverkäufern Rabatt. Bei Aufträgen von Auswärts bitten wir um gleichzeitige Einfindung des Betrages (Porto extra). Freunden und Genossen empfehle meine **Cigarren** eigener Fabrikation. C. Reinicke, Mantuffelstr. 9. 522b

Briefe aus Frankreich.

24. Juni 1892.

Die sozialistischen Gemeindevorsteher, denen man zumutete, am Tage nach der Wahl auf ihre Mandate zu verzichten, haben nicht geadert und bald gezeigt, was sie können, und die Bourgeoisie sieht nun zu ihrer größten Ueberraschung, daß sie wissen, was sie wollen, und ihre Sache verstehen.

Das Programm des Yvoner Kongresses, das den Lesern des „Vorwärts“ seinerzeit hier vorgelegt wurde, ist auf dem Wege verwirklicht zu werden.

Ein ferneres gutes Vorzeichen, das auf die Regierung nicht wenig beunruhigend wirkt, liegt vor in der engen Verbindung der verschiedenen (31) sozialistischen Gemeindevorstellungen untereinander: Gleichlautende Resolutionen werden gleichzeitig in allen Städten gefaßt, wo die Unfrigen die Majorität haben.

Wie zu erwarten war, galt der erste Ruf — mochte er auch nach den bestehenden Gesetzen unzulässig sein —, den die sozialistischen Gemeinderäte in das Land hinausschickten, Celine und seiner sofortigen Freilassung —; unndthig zu erwähnen, daß die Präfecten ihre bereitwillig erfüllte Pflicht darin erblickten, diese Beschlüsse augenblicklich für null und nichtig zu erklären. Im Norden hat der Präfect Weil Durand, einer der Mitschuldigen von Fourmies, das Signal zum Kampfe gegen den ganz sozialistischen Gemeinderath von Roubaix und seinen Bürgermeister, unsern Freund Carelle, gegeben.

Indes die Sozialisten hatten nichts Anderes erwartet, und nachdem sie so ihre erste Pflicht erfüllt hatten, begannen sie den ersten Artikel des Yvoner Kongresses, nach welchem die Stadtverwaltung den Schülern der städtischen Schulen die Nahrung liefern soll, energisch in die Hand zu nehmen. Unser Freund Lepers hat bei dem Municipalrath von Roubaix beantragt, zu dieser Reform eine beträchtliche Anleihe aufzunehmen. Die bisher von der in kapitalistischen Händen befindlichen Stadt Roubaix diesem Zwecke gewidmete Summe betrug 60 000 Frs. Die Sozialisten haben sie auf 200 000 Frs. erhöht. Natürlich schreien nun die bürgerlichen Kreise Peter ob dieser Vergabung städtischer Gelder und petitioniren ohne Unterlaß an den Minister um die Auflösung des Rathes.

Aber da alle von dem Yvoner Kongresse geforderten Reformen völlig gefehlich und schon jetzt durchführbar sind, so ist die Regierung in großer Verlegenheit, besonders angesichts eines Gegners, der ihr nicht den geringsten Vorwand für eine Auflösung zu geben gefonnen ist.

Man hat oft gesagt, Paris habe zu allen Zeiten in Frankreich an der Spitze aller Volksbewegungen marschirt — doch unsere Sozialisten in der Provinz werden in Kurzem den Gemeinderath der Riesenstadt überflügeln und in Frankreich wie in Deutschland wird die hauptstädtische Verwaltung durch die Provinz dem Sozialismus gewonnen werden.

Auch was die Frage des gefehlichen Arbeitstages anlangt, haben die sozialistischen Gemeindevorsteher seine Einführung für alle städtischen Arbeiten beschlossen und es bleibt hier nur noch die Entscheidung der Regierung abzuwarten.

Doch kämpft die sozialistische Partei nicht minder unermüdlich wie in den Gemeinden, im Parlamente. Genosse Lafargue, der bei seiner Agitationstournee diesesbezüglichen Material in allen Theilen Frankreichs gesammelt hatte, brachte die „Notre-dame de l'Usine“ (heilige Mutter Gottes der Werkstatt), eine über das ganze Land ausgedehnte Unternehmervereinigung, die die Arbeiter zur Erfüllung ihrer religiösen Pflichten zu zwingen bezweckt, vor der Kammer zur Sprache.

Im Unterschiede von den Radikalen, die hier nur eine Frage des Antiklerikalismus und eine Gelegenheit, „Pfaffen aufzuspeisen“ sehen, theilte der sozialistische Abgeordnete seine Liebe nach rechts und nach links aus und verschonte die Protestanten so wenig, wie die Katholiken oder die Juden. Der radikale Deputirte des Nordens, Moreau, der, ängstlich bedacht sich von seinen Kollegen nicht verdunkeln zu lassen, einen kleinen Vorsprung gewonnen hatte, setzte vermöge der republikanischen Majorität einen Beschluß durch, der die Vereinigung „Notre Dame de l'Usine“ verurtheilt, aber nicht etwa als einen Auswuchs des Unternehmertums, sondern als einen Mißbrauch des Katholizismus. Man sehe alles daran, Lafargue, der sich in der Kammer einer sehr mäßigen Beliebtheit erfreut, zu hindern, „mit den Füßen in die Schüssel zu treten“, wie der volkstümliche Ausdruck lautet, d. h. den Bourgeoisdrei zu versetzen, aber es war zu spät: Die Frage war einmal von dem ökonomischen und sozialen ins religiöse Gebiet hinübergespielt und man mußte wohl oder übel die Diskussion auf einen späteren Zeitpunkt verschieben.

Die sozialistische Arbeiterpartei hat, wie man sehen kann, seit einiger Zeit recht beträchtliche Fortschritte in Frankreich gemacht und ihr March auf das Terrain der Politik wirkt in dem denkbar stärksten Maße revolutionirend. — Der Aufforderung, die der „Vorwärts“ an uns ergehen ließ, als Antwort auf die Adresse, die unsere Partei nach den Wahlen an ihn sandte, der Aufforderung gemeinsam, einig mit allen anderen sozialistischen Fraktionen die Waffen zu ergreifen, ist seit dem Brüsseler Kongreß nachgekommen worden.

Alle, die den Beschlüssen des letzten Kongresses zustimmen, sind schon allein durch diese Thatsache unsere Waffengrader, so daß die sozialistischen Parteien anderer Länder jetzt mit uns billigerweise zufrieden sein können.

Parteinachrichten.

An der Parteikonferenz für den 9. badischen Reichstags-Wahlkreis, welche vorvergangenen Sonntag in Durlach stattfand, nahm eine Anzahl Parteigenossen aus Durlach, Forzheim und Umgebung theil. Ferner war der Reichstags-Abgeordnete Wlos anwesend. Die Aussichten sind nach den gegebenen Schilderungen in diesem Wahlkreise für unsere Partei sehr günstig. Bezüglich der Agitation wurde beschlossen, ein gut ausgearbeitetes und besonders für die Landbevölkerung leicht verständliches Flugblatt zu verbreiten. Auch sollen in Zukunft zahlreichere Versammlungen stattfinden; Genosse Wlos erklärte sich zur Abhaltung derselben bereit. Zwecks besserer Organisation sollen in jedem Ort, wo kein Wahlverein besteht, ein oder mehrere Vertrauensmänner ernannt werden. Jedes Frühjahr soll eine Wahlkreis-Konferenz stattfinden, und jedes Spätjahr eine Vertrauensmänner-Konferenz. Außerdem wurde beschlossen, daß die Landesorganisation dem Wahlkreis eine größere Aufmerksamkeit zuwenden solle. Genosse Klambach aus Karlsruhe erklärte sich bereit, in nahe gelegenen Orten des Wahlkreises bei der Agitation mitzuwirken, was seitens der Parteigenossen des 9. Wahlkreises durch Mitwirkung im 10. Wahlkreis ausgeglichen wird.

Fiskalischer Boykott. Fünfzig von der Militär-Behörde boykottirte Chemiker Gastwirthschaften, Produktenhändler u. c. bringt der „Chemiker Beobachter“ den Arbeitern zur Kenntniß. Durch diesen Boykott sollen die Soldaten vor den

sozialdemokratischen Ideen behütet werden — mit welchem „Erfolge“ pfeifen ja die Spahen von allen Dächern.

Gegen jene Sorte des Boykotts nun hat die bürgerliche Gesellschaft nichts einzuwenden, und wenn auch Eugen Richter, deswegen angefaßt, nicht mit frommem Augenaufschlag behauptet, er billige den fiskalischen Boykott ebensowenig wie den „sozialdemokratischen“, so weiß alle Welt, daß sie von den Versicherungen dieses freisinnigen Stöder's nicht mehr zu halten hat, als von den Versicherungen des echten.

Der sächsische Gemeindevorsteherstag, welcher seitens sozialdemokratischer Gemeinderathsmitglieder einberufen worden ist, trat am 26. Juni in Hohenstein-Ernstthal zusammen. Es haben sich 140 Vertreter aus den verschiedensten Theilen des Landes eingefunden, von denen mehrere von Gemeinderathskollegien delegirt sind.

Sozialdemokratische Presse. Das in Blauen erscheinende „Vogeländische Volksblatt“ wird vom 1. Juli ab unter dem Titel „Sächsisches Volksblatt“ herausgegeben. Es ist Parteiorgan für den 18., 22. und 23. sächsischen Reichstags-Wahlkreis.

Das schweizerische Parteikomitee beantragte nach Untersuchung des Streites, welchen der Journalist Enderli mit Robert Seidel, dem Redakteur der Züricher „Arbeiterstimme“ führt, bei der Züricher Mitgliedschaft die Ausschließung Enderli's aus der Partei.

Polizeiliches, Gerichtliches u. c.

— Aus dem gaslichen Sachsen. Der Steinmetz Novotny, österreichischer Staatsangehöriger, bisher in Leubegast wohnhaft, Mitglied des dortigen sozialdemokratischen Arbeitervereins, erhielt am Freitag von der königl. Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt den Befehl, Sachsen und das Bundesgebiet binnen dreimal vierundzwanzig Stunden zu verlassen.

— Wegen Verleumdung von Kriegerverweirern hat der Redakteur Osterburg von der Halberstädter „Sonntagszeitung“ 300 M. Geldstrafe zu bezahlen oder einen Monat Gefängniß zu verbüßen.

— Dem Reichstags-Abgeordneten August Heine in Halberstadt war nach Schluß der Reichstagsession eine Anklage zugegangen, laut welcher er durch einen in Sichtfeld am 20. September 1891 gehaltenen Vortrag zu Gewaltthätigkeiten aufgereizt und Staatseinrichtungen durch Verbreitung entstellter Thatsachen verächtlich gemacht, kurz gegen die §§ 130 und 131 des Strafgesetzbuchs verstossen haben sollte. Auf eine umfassende Erwidrerung gegen den Strafantrag nebst Beweisunterlagen des Angeklagten ist demselben nun dieser Tage folgende Zustellung zugegangen:

„Beschluß. In der Straffache gegen den Hutfabrikanten August Heine, hier, wegen Vergehens gegen §§ 130, 131 des Strafgesetzbuchs wird die Eröffnung des Hauptverfahrens abgelehnt, da 1. in der Bezeichnung der Großgrundbesitzer und Zuckersabrik-Besitzer als „Häuber“ und „Ausbeuter“ eine öffentliche Anreizung verschiedener Klassen der Bevölkerung zu Gewaltthätigkeiten nicht gefunden werden kann. 2. bei den ungenügenden Feststellungen über den Wortlaut der inkriminirten Rede des Angeklagten und über den Zusammenhang der einzelnen Stellen derselben eine Absicht derselben, Staatseinrichtungen oder Anordnungen der Obrigkeit verächtlich zu machen, nicht mit hinreichender Bestimmtheit zu Tage getreten ist; auch nicht zur Genüge erhellt, daß der Angeklagte Kenntniß oder auch nur das Bewußtsein von der Erdrüchtung bzw. Entstellung der von ihm behaupteten Thatsachen gehabt hat. Die Kosten des Verfahrens werden der Staatskasse auferlegt. Halberstadt, den 16. Mai 1892. Königlich Landgericht. Strafkammer. gez. Heldberg. Neblung. Leue.“

— In Burg wurden die Parteigenossen R. Pohlmann und Steiger wegen Verleumdung der Polizei zu 30 bzw. 75 M. Geldstrafe verurtheilt. Sie hatten in einer Versammlung erklärt, daß die Polizeibehörde die Saalinhaber unterdrücke resp. dahin beeinflusse, daß sie ihre Säle zu sozialdemokratischen Versammlungen nicht hergäben. Der Wahrheitsbeweis dieser Thatsachen gelang ihnen indes nicht, da die beiden als Zeugen vernommenen Saalinhaber Schuhmann und Lorenz sich nicht mehr erinnern konnten, derartige Aeußerungen zu den Angeklagten resp. ihren Entlastungszeugen gethan zu haben.

— Die in Sonneberg erscheinende „Thüringer Volksfreund“ mittheilt, hat dessen früherer Redakteur August Durlach wegen einer Erkranzung, die er sich — wie er vermuthet — in einem Gefängniß durch Anstreichung zugezogen hat, den Reichstags-Abgeordneten Rechtsanwalt Stadthagen mit einer Klage gegen den preussischen Fiskus beauftragt.

— In Schwinde a. d. Elbe, 16. hannoverscher Wahlkreis (Büneburg-Winzen) sollte am 26. Juni eine Volksversammlung im Wohngebäude des Arbeiters Lühmann stattfinden, weil ein anderes Lokal für die Versammlung nicht zu bekommen war. Der Landrath verbot jedoch die Versammlung, weil das Wohnhaus des Arbeiters zur Abhaltung einer solchen aus baupolizeilichen Gründen ungeeignet wäre.

— Die in Solingen erscheinende „Bergische Arbeiterstimme“ sollte die dortige Zigeleifirma G. Kullenberg in einem Artikel beleidigt haben, worin die Behandlung der jugendlichen Arbeiter scharf kritisiert war. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Redakteur, Reichstags-Abgeordneten Schumacher, 80 M. Geld- bzw. 3 Tage Gefängnißstrafe, das Elberfelder Gericht erkannte jedoch auf kostenlose Freisprechung. In dem Artikel war u. A. mitgetheilt, daß ein Junge, welcher kaum das 15. Lebensjahr zurückgelegt hat, jeden Tag von Morgens 4 1/2 bis Abends 5 1/2 Uhr harte Arbeit verrichten müsse, daß die Arbeit für eine Anzahl anderer, aus Oberschlesien eingeführter 17-18 jähriger Burshen viel zu anstrengend sei, was man an den glanzlosen Augen und den abgemagerten Gestalten dieser Armen sehen könne; ferner bekämen dieselben seit ihrem Dorthein fast ohne Ausnahme jeden Mittag Erbsen und Abends Reis zur Mahlzeit, so daß sie nicht einmal etwas Abwechslung in der Kost bei ihrer eintönigen und geistesmordenden Beschäftigung hätten. Der Staatsanwalt entgegnete u. A., die minderjährigen Arbeiter hätten aus freien Stücken die lange Arbeitszeit gewählt, und der Abgeordnete Schumacher wolle keine Schandgesetze, sondern nur daß schämen. Darauf entzog der Präsident dem Staatsanwalt das Wort mit der Bemerkung, er dulde nicht, daß er den Angeklagten beleidige.

— Nach dem bayerischen Vereinsgesetz dürfen in Versammlungen höchstens zwei Polizeibeamte gesandt werden. In einer sozialdemokratischen Versammlung zu Kempton, die am 1. Mai stattfand, waren aber deren fünf in amtlicher Eigenschaft erschienen. Auf die Beschwerde darüber erklärte der Magistrat u. A., die Sorge für Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung sei etwas von der Ueberwachung einer politischen Versammlung Getrenntes; hierzu können und müssen so viele Polizei-Organen abgeordnet werden, als eben erforderlich zu sein scheinen. Unsere Kemptoner Genossen waren nicht derselben Meinung, sondern sie gingen an die Regierung von Schwaben und Neuburg und diese wies darauf den Kemptoner

Magistrat an, in Zukunft bei Volksversammlungen von der Aufstellung von Schutzmännern im Versammlungsraum überhaupt abzusehen, insofern nicht außergewöhnliche Vorkommnisse oder Verhältnisse ein Abweichen von dieser Regel als nothwendig erscheinen ließen. Zu letzterer Eventualität bieten sozialdemokratische Versammlungen bekanntlich keinen Anlaß.

Lokales.

Der 20. deutsche Kertztetag, der am 27. Juni in Leipzig zusammengetreten ist und auf welchem 149 Vereine mit 10 600 Stimmen durch etwa 100 Delegirte vertreten sind, zeigt so recht, wie auch die Kertze in ihrer Majorität ganz auf den Standpunkt der ausbeutenden Bourgeoisie, ja noch tiefer auf den des Kleinbürgerlichen Innungsgeistes herabgesunken sind. Es zeigte sich dies recht deutlich bei der Berathung der Vorschläge des Geschäftsausschusses für die Beziehungen der Kertze zu den Berufsgenossenschaften. Diese Berufsgenossenschaften, denen die Unfallversicherung übertragen ist, sind nur reine, unvermischte Unternehmerverbände. Sie sieben den Arbeitern als Partei gegenüber, und ihre „Vertrauensärzte“ sind von ihnen besoldete und abhängige Kertze. Daß der Kertztetag die Unabhängigkeit der Kertze, ihre Vertrauensstellung ohne Unterschied des Standes und der Partei betonen sollte, ist freilich kaum zu erwarten. Es ist auch nicht einmal zur Sprache gekommen. Die Kertze scheinen mit der abhängigen Stellung von Bediensteten der Unternehmer-Genossenschaft ganz zufrieden zu sein, haben gegen dieselbe nichts einzuwenden, wenn sie nur für sich persönlich etliche Vortheile aus derselben ziehen. Unter den Forderungen des Kertztages finden wir auch folgende: „In den Vorständen der Berufsgenossenschaften und deren Sektionen, sowie im Reichs-Versicherungs-Amt sollte ein Arzt Sitz und Stimme haben.“ Wir befürworteten letzteres selbst, doch möchten wir uns sehr dagegen verwahren, den Arzt des Reichsversicherungs-Amts mit denen der Berufsgenossenschaften zu konfundiren oder gar aus deren Kreise zu nehmen. Das würde das Reichsversicherungs-Amt aus der Vertrauensstellung, die es bisher einnimmt, herabziehen.

Das Polizeipräsidium hat der „Berl. Ztg.“ zufolge die vom Magistrat gemachten Abänderungs-Vorschläge zu der neuen Polizeiverordnung, betreffend die Kellnerinnen in Schanklokalen abgelehnt.

Die Ferien der hiesigen Gemeindefschulen und Privat-Elementarschulen sind für die zweite Hälfte dieses Jahres festgesetzt, wie folgt: die Sommerferien: Schluß: Freitag, den 8. Juli, nach Schluß des Nachmittags-Unterrichts; Beginn des Unterrichts: Montag, den 8. August; die Michaeliserferien: Schluß des Sommerhalbjahrs: Freitag, den 30. September; Beginn des Winterhalbjahrs: Donnerstag, den 13. Oktober; und die Weihnachtserferien: Schluß: Mittwoch, den 21. Dezember; Beginn des Unterrichts: Donnerstag, den 6. Januar 1893.

Die Sportfexerei hat am Sonntag wieder in vollster Blüthe gestanden. In Galenssee Radfahrer, in Grünau Ruderer, in Hamburg Derby-Rennen. Für die Arbeiter sind Sportvergnügungen unerschöpfbare Sachen, sie sind nur vorhanden für die Leute, welche es „dazu haben“. Die Arbeiter werden höchstens als Statisten zugelassen, wenn sie das Geld für den letzten Platz zahlen können. Die große Mehrzahl kann und will das nicht, und so ist es am besten, wenn die Bourgeoisie ihre Wettsfahrten und Wettläufe ganz unter sich feiert.

Das Radfahren und Rudern sind im Vergleich zu den Pferderennen noch immer harmlose Vergnügungen. Ohne eine gute Dosis Fexerei geht es natürlich auch dabei nicht ab, man „verleibt“ den Siegern Medaillen und Orden, aber das sind eben nur Spekulationen auf die menschliche Eitelkeit, ohne welche es heutzutage nicht mehr abgeht. Bei den Pferderennen aber ist der Ausschlag gebende Faktor die Spekulation auf die Gewinnlust der urtheilslosen Menge. Die „Hebung der Verdesucht“ ist nur ein Ausschüßel, die Hauptsache ist der Totalisator. Von all den Gewattern Schuster, Schneider, Handschuhmacher, Schlächter, Bäcker und Budiker kümmert sich keiner auch nur einen Pfifferling um die Verdesucht und deren Hebung. Die Leute sind vom Spielteufel erfaßt, sie wollen „sehen“ und wetten und möglichst hohe Gewinne mit nach Hause schleppen. Es wirkt geradezu komisch, wenn die strenge Justiz des Klassenstaates einen kleinen Buchmacher beim Kragen nimmt und dem Gericht überantwortet, nachdem sie vorher zu dem Aufstellen des Totalisators ganz feierlich Ja und Amen gesagt hat. Und dann kommen die tugendhaften Leute und wollen den gläubigen Schafen einreden, daß nur durch Arbeit, nochmals Arbeit und immer noch einmal Arbeit der Mensch sich erhalten könne. Das gilt für Hunderttausende und Millionen, aber es gilt nicht für die Tausende, welcher den Bessh an sich gebracht haben. Die haben nicht nöthig zu arbeiten, dazu halten sie sich ihre Beute. Es verschlägt wenig, wenn diese Bevorzugten das Gold, was ihnen ihre Arbeiter in einer Woche verdienen, in einer Viertelstunde am Totalisator verspielen. Die Arbeiter verdienen ihnen ja in der kommenden Woche von Neuem schönes blankes Gold.

Wenn aber einer oder der andere der Gewatter Budiker sich beim Totalisatorspiel ruiniert, so werden wir uns die Haare deshalb nicht ausreißen. Es giebt dann wieder einen Proletarier mehr, den unsere vorzügliche Gesellschaftsordnung selbst gezüchtet hat.

Die Gesellschaft, welche sich auf den Rennplätzen zusammen findet, ist gemischt in des Wortes wirklicher Bedeutung. Buchmacher und Bauernfänger bekunden ihr Interesse an der „Hebung der Verdesucht“ ebenso gut wie Freiherrn, Barone, Grafen und weitere Geistesheroen. Natürlich herrscht das zweierlei Tuch vor, und der Lieutenant, welcher sein Pferd am kunstgerechtesten zu Tode gehtet hat, wird als Held des Tages gefeiert. Die Rennfexerei hat auch seine „Diggerin“ gezeitigt, welche zu den Bornirtesten der Bornirten ihrer Gattung zu rechnen sind. Diese Kerls sehen aus, als ob sie direkt dem Affenhaus des Zoologischen Gartens entsprungen wären. Diese ganze Renngesellschaft ist eine Fierde des Staates, — wer sehen will, was für Menschensmaterial der Klassenstaat hervorbringt, der muß einen Rennplatz besuchen. Es ist wirklich und wahrhaftig ein Genuß!

Arbeiter-Bildungsschule. Sonntag, den 26. d. M., unternahm die Nordschule ihren lang geplanten Ausflug. Schon am frühen Morgen waren die ersten Teilnehmer von Bahnhof Wedding nach Westend abgefahren. Am Spandauer See rastete man ein wenig und nahm die ersten Nachzügler in Empfang. In recht stattlicher Zahl ging's hinein in den grünen Wald, dessen Sonntagshille durch Gefänge bald heiterer, bald ernsterer Natur durchaus nicht beeinträchtigt erschien. In Wilhelmshöhe, wo Mittagstafel gehalten wurde, verstand es Herr Ludwig, selbst Schüler der Nordschule, in kräftigen, kernigen Worten die Bedeutung der Arbeiter-Bildungsschule klar zu legen.

Der aber die Woche über in enger Stube festgebunden ist und in dumpfem Fabriklokal hart arbeiten muß, will auch ordentlich die frische Luft genießen. Darum wurde bald der Wald wieder aufgesucht. Hier belustigte sich Jung und Alt an allerlei munteren Spielen, die Herr Dr. Konrowitz trefflich anzuregen wußte. Auch der Gesang wurde nicht vergessen und mancher Bourgeois, der neugierig stehen blieb, war ordentlich erstaunt, daß es auch noch andere „Volkslieder“ gäbe, als „Im Grunewald ist Holzantun“.

Aber ein kleiner Miston sollte nicht ausbleiben. In Schildhorn verlangte einer der Teilnehmer zufällig von dem Reiner die Erlaubnisurkunde. Dieser erklärte, daß der Wirth sie ihm abgenommen hätte. Der Wirth bestätigte dies auch, indem er noch hinzufügte, in seinem Lokale hätte er nur Leute von „guter Gesinnung“. Der Herr Wirth heißt Quittmann. Auch wir waren alsbald mit ihm quitt, und damit er über unsere „gute Gesinnung“ durchaus nicht im Zweifel sei, verließen wir unter Absingen der Arbeiter-Marschälle seinen Garten.

Erst in später Abendstunde trennten sich die Teilnehmer wohl alle mit dem Bewußtsein, einen recht vergnügten Sonntag verbracht zu haben und mit dem Wunsch, daß bald ein zweiter Ausflug folge.

Aus Bromberg geht und die Nachricht zu, daß bei der dortigen Post aus Berlin Geldbeträge eingegangen wären, welche für die streifenden Plünder bestimmt seien, aber wegen ungenügender Abrechnung nicht ausgefolgt werden könnten. Für den Fall, daß diese Nachricht zutreffend sein sollte, ersuchen wir die Absender der Gelder, sich bei uns zu melden.

Die Rechtsverhältnisse, welche in Folge der neuen Polizeiverordnung über die in den Schanklokalen anzubringenden Spülvorrichtungen zwischen den Gastwirthen und den Vermietern entstehen, haben in den betheiligten Kreisen vielfache Zweifel hervorgerufen, zu deren Beseitigung das „Grundeigentum“ folgende Gesichtspunkte hervorhebt: Der Vermieter hat gesetzlich die Verpflichtung, die Wohnung während der ganzen Kontraktzeit in brauchbarem Zustande zu erhalten. Ist also der Raum zum Betriebe der Gastwirthschaft gemietet, so muß derselbe während der ganzen Vertragsdauer von solcher Beschaffenheit sein, daß auch die Gastwirthschaft dort betrieben werden kann. Da nun in Zukunft ein Lokal, welches der Spülvorrichtung ermangelt, zu einem solchen Betriebe nicht mehr brauchbar ist, so hat der Vermieter auf Grund seiner gesetzlichen Unterhaltspflicht die polizeilich vorgeschriebene Spülvorrichtung auf seine Kosten herzustellen. Andererseits steht dem Mieter das Recht zu, vom Miethsvertrage zurückzutreten und Schadenersatz zu beanspruchen; oder er kann auch die Spülvorrichtung selbst ausführen lassen und den Ersatz der verwendeten Kosten vom Vermieter beanspruchen. Auch die Kosten des durch die Spülung bedingten Mehrverbrauchs an Wasser dürfen dem Vermieter zur Last fallen. Einmal ist es ohne Aufstellung eines besonderen Wassermessers unmöglich, den Mehrverbrauch ziffermäßig zu berechnen. Dann aber bleibt zu berücksichtigen, daß dem Gastwirth der Wasserverbrauch zu seinen wirtschaftlichen und gewerblichen Zwecken kontraktmäßig gestattet ist, ohne daß ihm bis zur Wasser-„Verschwendung“ irgend welche Schranken gezogen sind. Wenn nun die neue Polizeiverordnung dem Gastwirth zur Pflicht macht, die Wasser in anderer Weise als bisher zu spülen, so ist dies lediglich ein seinen Gewerbebetrieb betreffende Maßregel, welche das Kontraktverhältnis zwischen dem Vermieter und dem Gastwirth nicht berührt.

Wir geben hier nur die Ansicht des „Grundeigentums“ wieder. Die Frage wegen der Kosten der Spülvorrichtung mag dort richtig beantwortet sein, soweit es sich um einen neuen Miethsvertrag handelt; anders dürfte es aber wohl liegen, wo ein Miethsverhältnis bereits besteht.

Ein Berliner Uhrmachergehilfe, der sich auf eine Annonce nach Prenzlau gemeldet hatte, erhielt von einem dortigen Uhrfabrikanten folgenden Brief: „Ich will Sie umgehend engagiren. Meine Bedingungen sind folgende: 1. Kost und Logis außer dem Hause. 2. Salair pro Monat 60—75 M. 3. Vollständiges Werkzeug. 4. Steinlöcher lassen können auf dem Burin fixo. 5. Sämmtliche andere Ausdehnungen darauf machen können. 6. Drehstuhl mit Schwungrad besitzen. 7. Wälzmaschine genau kennen. 8. Sämmtliche seine Endrehungen machen können. Außerdem stets unter Aufsicht arbeiten, körperlich gesund sein. (Wie kunterbunt der Mann alles durcheinanderwirrt!) 11. Gesund sein (also von doppelter Gesundheit muß der junge Mann sein), und im Fall einer Vertretung höflich und freundlich gegen die Kundschaft. 12. Moralische, gestiebes Betragen außer dem Hause ist selbstverständlich Ehrensache. Meine Gehilfen waren stets längere Jahre bei mir, können in jeder Beziehung lernen, und sind, wenn brauchbar, unabhängig.“ (Was mag der Mann sich bei dem letzten Worte gedacht haben?) Trost der „verlockenden“ Offerte hat der Prenzlauler Uhrfabrikant keine Antwort auf seinen Brief erhalten. Wie „anspruchsvoll“ doch heutige Tage sogar die Uhrmachergehilfen sind! Die möchten hier trinken, halten eine feste Aussicht für unendlich und glauben schließlich, auch ohne Fabrikantenaufsicht und Kontraktvorschrift ein gestiebes Betragen haben zu können. Galt, so weit sind wir in Prenzlau noch nicht. In Prenzlau kennen wir auch die „Trennung des Arbeiters von seinem Arbeitsmittel“ noch nicht, von der die Sozialdemokraten fesseln. Hier hat der Arbeiter noch sein eigenes Werkzeug. Das trotzdem das Produkt seiner Arbeit dem Unternehmer gehört, ist in der Ordnung, denn man beachte die Gegenleistung des Unternehmers! Derselbe garantiert dem Arbeiter für gute, sogar doppelte, eiserne Gesundheit, so lange er bei ihm in Arbeit ist; denn sobald er krank wird, entläßt er ihn. Denn giebt Dir Müß, nach Prenzlau zu kommen, doch Sorge, daß Du nicht entlassen wirst!

Anatol Durov, der durch seine überraschenden Erfolge in der Dressur von Hatten, Schweinen zc. auch in Berlin bekannte russische Clown, ist zur Zeit im Moskauer Untersuchungs-Gefängniß. Gestern sollte Durov vertragmäßig zum ersten Male in einem Pariser Zirkus auftreten. Er befand sich in voriger Woche auf der Reise von Petersburg nach Paris. Auf einer russisch-preussischen Grenzstation gab es einen längeren Aufenthalt, die Passagiere der 1. und 2. Wagenklasse unterhielten sich im Wartesaal, dabei machte Durov über den deutschen Kaiser Bemerkungen, die zur Folge hatten, daß Durov bei der Ankunft in Berlin auf Bahnhof Friedrichstraße wegen Verdachts der Majestätsbeleidigung verhaftet wurde.

Der mit 15 000 Mark fällig gewordene Kassenbote Hentschel hat sich noch bis gestern in Berlin aufgehalten; am Montag früh um 8 Uhr erschien er plötzlich in seiner Wohnung und suchte seine inzwischen wieder aus der Haft entlassene Frau zu einer gemeinschaftlichen Blutschuld zu überreden, was jedoch von Frau H. abgelehnt wurde. — Ein Angefallener der geschädigten Firma, August Burg, welcher von dem Kassenhalt des Debitordanten in seiner Wohnung erfahren hatte, begab sich sofort nach dem Lgl. Polizeipräsidium, um sich die Hilfe der Kriminalbehörde zu erbitten, jedoch konnte seinem Ansuchen, die sofortige Aufnahme der Verfolgung des Thäters, nicht stattgegeben werden, weil zur Zeit kein Kommissar im Präsidium anwesend war.

Durch Abhängen von den Sommerwagen der Großen Berliner Pferde-Eisenbahn sind in den letzten Tagen drei Schaffner zum Theil sehr erheblich verletzt worden. So verunglückte am Donnerstag voriger Woche ein Schaffner der Ringbahnlinie, als er beim Koffern das Laufbrett des Wagens entlangschritt, in der Friedenstraße durch Abwurf und erlitt anschließend innere Verletzungen. Am Freitag wurde ein Schaffner derselben Linie, an der Brandenburgstraße, wie bereits kurz erwähnt, durch den Sturm vom Trittbrett des Sommerwagens herabgerissen,

wobei er sich einen Krümelbruch zuzog. Ebenso verunglückte am Sonnabend ein Schaffner der Linie Weidenhammer Brücke-Gesundbrunnen, indem er bei der Ausgabelung von Fahrscheinen in der Bankstraße von dem Laufbrett des Sommerwagens hinunterfiel und sich eine starke Kopfverletzung und Bruch des Daumens der rechten Hand zuzog. In allen drei Fällen mußten die Beamten sich dienstunfähig melden.

Der Strafprozeß gegen den Kaufmann Abrahamsohn, welcher wegen Ausbleibens des angeblich geschädigten Grafen von Gersdorff vor einiger Zeit verhandelt werden mußte, wird am 6. Juli in Mosbit weiter verhandelt werden. — Der Graf von Gersdorff, Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses und der freisinnigen Fraktion, wollte von Abrahamsohn betrogen sein und bei der Verhandlung stellte es sich heraus, daß der Graf von Gersdorff selbst ein ganz gewiegter Geschäftsmann ist, aus dem man allein ganz gut zehn Juden machen könnte.

Ein seltsamer Vorfall beschäftigt seit gestern Abend die Polizeibehörde. Auf der Nordring-Station Central-Viehhof bestieg gestern Abend um 1/8 Uhr ein etwa 30-jähriger Mann ein Roupee dritter Klasse des in der Richtung Stralau-Rummelsburg fahrenden Stadtbusses. Raum hatte der Train die Station verlassen, als der Fremde plötzlich zusammenbrach und besinnungslos im Wagen liegen blieb. Alle Bemühungen der Mitfahrenden, den Bewußtlosen in's Leben zurückzurufen, blieben erfolglos. Auf der Station Alexanderplatz wurde der Fremde, der keinerlei Papiere bei sich führte, aus dem Wagen gehoben und auf polizeiliche Anordnung, da es auch bei Anwendung ärztlicher Hilfe nicht gelang, den Leblosen zu erwecken, nach dem Krankenhaus Friedrichshain gebracht. Ob sich der Unbekannte etwa vergiftet hat, konnte noch nicht festgestellt werden.

Polizeibericht. Am 26. d. M. Vormittags wurde ein 63-jähriges Mädchen vor dem Hause Luisenstr. 12 von einem Zweirad überfahren und am Hinterkopfe so schwer verletzt, daß es nach der Charite gebracht werden mußte. — Am 27. d. M. Morgens wurde im Thiergarten, nahe dem Großen Stern, die Leiche eines unbekanntes, etwa 30-jährigen Mannes aufgefunden. Anscheinend liegt Selbstmord vor. — Gegenüber dem Grundstück Kriegerstr. 13 war ein 63-jähriges Mädchen in den Spanbauer Schiffshafenkanal gefallen. Die Mutter sprang ihm nach, und geriethen beide in Lebensgefahr. Sie wurden jedoch durch den Arbeiter Kreisamer gerettet. — Nachmittags gerieth ein 17-jähriger Knabe unter einen Holzwagen und wurde durch Ueberfahren so schwer verletzt, daß er bald darauf verstarb. — An der Ecke der Straße unter den Linden und der Charlottenstraße stürzte ein Soldat mit dem Pferde und erlitt eine bedeutende Verletzung am Kopfe. — Abends wurde eine 63-jährige Frau vor dem Hause Brunnenstraße 20 von einer übermäßig schnell fahrenden Droschke überfahren und anscheinend innerlich verletzt. — In der Nacht zum 28. d. M. wurde ein Schreiber in seiner Wohnung, am Luisenplatz, erhängt vorgefunden. Er hatte sich außerdem die Pulsader am Arm geöffnet. — Am 27. d. M. und in der darauffolgenden Nacht fanden vier Brände statt.

Gerichts-Beitrag.

Zum Prozesse Heintze meldet uns unser Gerichtsberichterstatter, daß er in einer formellen Eingabe dem Gerichtshofe das Gesuch unterbreitet hatte, von der dem Kollegium zustehenden Befugniß, trotz des generellen Ausschlusses der Öffentlichkeit einzelne Personen zuzulassen (wie dies beispielsweise bei dem Prozesse Graf f. B. der Fall war), Gebrauch zu machen und ihm den Zutritt zu den Verhandlungen zu gestatten. Das Gesuch war mit dem Hinweis auf das große öffentliche Interesse begründet, welches gerade dieser Prozeß erzeuge, es wurde jede Garantie geboten, daß durch die Mittheilungen an die Presse die Sittlichkeit in keiner Beziehung gefährdet, vielmehr jedes anstößige Wort vermieden werden solle und schließlich wurden die Worte herangezogen, mit welchen der Vorsitzende bei der vorigen Verhandlung den Ausschluß der Öffentlichkeit ablehnte, indem er sagte: „Der Gerichtshof ist mit der Staatsanwaltschaft der Ansicht, daß der Schaden durch eine Verhandlung bei verschlossenen Thüren entstehen würde, größer sein würde, als der etwa der Sittlichkeit drohende Schaden.“ Das Gesuch in Gegenstand eines Gerichtsbeschlusses geworden, welchen dasselbe abgelehnt wurde. Der Ausschluß der Öffentlichkeit wird übrigens so streng gehandhabt, daß auch den Gerichtsbeamten, Mitgliedern der Staatsanwaltschaft zc. der Zutritt zu den Verhandlungen verweigert wird. Am ersten Verhandlungstage dauerte die Sitzung bis um 6 1/2 Uhr. Frau Heintze hat mit wenigen Unterbrechungen den Verhandlungen folgen können, doch muß sie sich mehrfach durch Kaffee, Milch zc. stärken; sie hat auch Sommerkollie angelegt und die blaue Tricotkappe mit einer dünnen Kattunhaube vertauscht. Am ersten Tage sind 16 Zeugen vernommen worden, deren Befundungen sich nur auf den objektiven Thatbestand, den Befund der Leiche des Nachtwächters Braun, die Wahrnehmung der in der Umgebung der Elisabethkirche wohnenden Personen am Morgen nach der Mordnacht zc. bezogen. Dem Vernehmen nach spielte sich dieser Theil der Verhandlung fast ebenso ab, wie das vorige Mal; die Angeklagten verharren bei ihrem Zeugnis und blieben dabei, weder an dem beabsichtigten Einbruch in die Elisabethkirche noch an der Ermordung des Nachtwächters Braun theilhaftig gewesen zu sein. Gegen Schluß der Sitzung soll Rechtsanwalt Dr. C o s m a n n den Antrag gestellt haben, die Anklage wegen des versuchten Verbrechens fallen zu lassen. Er beantragte speziell Beweisaufnahme darüber, daß der verstorbene Untersuchungsrichter, Landgerichts-Rath H o l l m a n n, auf Grund der von ihm und der Kriminalpolizei ermittelten Thatfachen f. B. in der vollen Ueberzeugung gekommen war, daß es sich bei der Ermordung des Braun gar nicht um einen Konflikt desselben mit Einbrechern handelte. Der Gerichtshof stellte diesen Antrag vorläufig zurück. — Gestern begann die Vernehmung des Angeklagten, die mehrere Stunden währte.

Wegen Sachbeschädigung war der Tischler Henkebrecht vom Schöffengericht zu einer Geldstrafe von 20 M. verurtheilt worden. Er mußte im Herbst vor. J. die von ihm innegehabte Wohnung räumen. Als der Wirth nach dem Auszuge des Angeklagten die leeren Räume besichtigte, bemerkte er, daß derselbe ein böses Unthun hinterlassen. Die Wände der Wohnstube waren überall mit einer dunklen ähnenen Flüssigkeit bespritzt, die sich bei näherer Untersuchung als Möbelpolitur erwies. Die Tapeten haben durch neue ersetzt werden müssen. Daß der Angeklagte der Thäter gewesen, konnte trotz seines Zeugnisses nicht zweifelhaft sein. Der Staatsanwalt hielt bei der Unartigkeit der Handlungswelt eine Geldstrafe auch nicht für ausreichend, er legte deshalb gegen das Schöffengerichtliche Erkenntniß Berufung ein und beantragte im gestrigen Termine vor der zweiten Instanz eine Woche Gefängniß. Der Gerichtshof bestätigte in diesem das erste Urtheil.

Leichtsinziges Umgehen mit dem Zeugeneide hat für eine gestern vor der zweiten Strafkammer hiesigen Landgerichts I. vernommene Zeugin böse Folgen gehabt. In einem Kuppelprozeß wurde eine unverschämte Schwelgerin vernommen und gab eine der angeklagten Kuppelrin günstige Aussage unter ihrem Eide ab. Als der Gerichtshof aus dem Vernehmungszimmer zurückkehrte, um das Urtheil zu verkünden, trat die Zeugin noch einmal vor und erklärte, daß sie die Unwahrheit mit ihrem Eide bekräftigt habe. Der Gerichtshof hielt hiernach die Zeugin des wissentlichen Meineides für dringend verdächtig, mit der Ein-

schränkung, daß sie die falsche Aussage widerrufen hat, bevor eine Untersuchung gegen sie eingeleitet und bevor ein Rechtsnachtheil für einen Andern aus der falschen Aussage entstanden war (§ 158 St.-G.-B.). Der Gerichtshof beschloß demgemäß, die Zeugin vorläufig festzunehmen.

Im April d. J. erschien in einer hiesigen Zeitung die Mittheilung, daß es dem Thiergärtnerverein gelungen sei, im Interesse der Pferde und deren Besitzer eine dankenswerthe Rennerung zu erzielen. Es sei nämlich den Führern von Arbeitswagen, welche sich halbe Tage lang auf der Straße zu bewegen haben, gestattet worden, ihre Pferde in den Nebenstraßen zu füttern. Der Bierfahrer B. machte von dieser angeblichen Erlaubniß Gebrauch und erhielt ein Strafmandat über drei Mark. Er beantragte richterliche Entscheidung und unterbreitete gestern der 131. Abtheilung des Schöffengerichts die betreffende Zeitung und beantragte seine Freisprechung. Der Vorsitzende rief dem Angeklagten, seinen Einspruch zurückzunehmen, da die betreffende Mittheilung nicht auf Wahrheit beruhe. Die vom Polizeipräsidium erlassene Verfügung, wonach es verboten ist, Pferde auf der Straße zu füttern, sei bisher nicht aufgehoben worden. Der Angeklagte zog es vor seinen Einspruch zurückzuziehen.

Dem Irrthum eines Schreibfachverständigen wäre gestern beinahe wieder eine Angeklagte zum Opfer gefallen. Unter der Anklage der Beleidigung und der versuchten Erpressung wurde vor der 8. Strafkammer hiesigen Landgerichts I. eine Frau S. zur Verantwortung gezogen, welche beschuldigt wurde, sich durch eine Postkarte gegen einen Mann Namens Sperling vergangen zu haben. Die Angeklagte bestritt, die inkriminirte Karte geschrieben zu haben, das Gegenstück wurde jedoch durch den Schreibfachverständigen Herrn Altrichter bekundet und dieses sachverständige Gutachten überzeugend begründet. Das letztere stützte sich auf zahlreiche Charakteristika, welche sich bei der Schriftvergleichung herausgestellt haben, besonders auch auf den Umstand, daß die Angeklagte beim Diktat den Namen „Sperling“ in „Speling“ verwandelt hatte, wie dies auch bei der Adresse auf der Postkarte der Fall war. Im letzten Augenblicke war es dem Verteidiger Dr. Straßmann gelungen, die wirkliche Schreiberin der Karte zu ermitteln und sie gestern dem Gerichtshofe vorzuführen. Diese Entlastungszeugin behauptete denn auch, daß sie die Postkarte geschrieben und dieses Zeugniß stand auch nicht in Widerspruch mit den thatsächlichen Umständen, welche darauf hindeuteten, daß die Zeugin in der That Veranlassung gehabt hatte, die betr. Karte zu schreiben. Nach diesem Eide gewann der Gerichtshof die Ueberzeugung, daß die Angeklagte nicht die Schreiberin der Karte gewesen ist und sprach die Angeklagte frei.

Wegen Beleidigung von Mitgliedern der Justizverwaltung stand gestern der Redakteur der „Staatsbürger-Zeitung“, Dr. Otto Dähler, vor der zweiten Strafkammer hiesigen Landgerichts I. Inkriminirt war ein Artikel in Nr. 111 der „Staatsbürger-Zeitung“ unter der Ueberschrift „Altpreußische Traditionen und Judenthum“, welcher sich mit den Ergebnissen des bekannten Prozesses Fischer-Selten — Uffesser-Gerschel beschäftigte. Der Artikel ging von dem Irrthum aus, daß der Uffesser-Gerschel nach dem Bekanntwerden der Stellenausgabe, um welche es sich bei dem Prozesse handelte, mit der kommissarischen Verwaltung der Amtsrichterstelle in Köpenick betraut worden sei. An diesen Irrthum knüpften sich Betrachtungen über den Prozeß Wranich und altpreußische Traditionen, und der Justizminister stellte den Strafantrag. Der Angeklagte bestritt, daß die Ausführungen des Artikels sich gegen das Beamtenthum richteten, der Staatsanwalt war aber anderer Meinung und beantragte 600 M. Geldbuße event. 60 Tage Gefängniß. Das Urtheil lautete auf 500 M. Geldstrafe event. 50 Tage Gefängniß.

Soziale Uebersicht.

An die Stukature, Gipser und verwandten Berufsangehörigen.
Kollegen! Am 15., 16. und 17. August findet in Stuttgart der dritte Kongreß statt. Wir ersuchen Euch, ungesäumt die Wahl der Delegirten vorzunehmen und uns sobald wie möglich das Resultat mitzutheilen. Kollegen in jenen Städten, welche zu klein sind, als daß selbständig ein Delegirter geschickt werden könnte, thun gut, sich mit Kollegen anderer, nicht zu entfernter Städte ins Einvernehmen zu setzen, um gemeinschaftlich mit denselben einen Delegirten zu wählen. Die Vermittelung übernehmen wir gerne.
Kollegen! Es ist notwendig, daß der diesjährige Kongreß so zahlreich wie möglich besetzt wird. Zwei Punkte sind es vor Allem, die den Kongreß beschäftigen werden, nämlich die Organisation und die Presse. Es ist unsere Pflicht, diese beiden Punkte zur Zufriedenheit aller Kollegen zu regeln, damit Friede unter den Kollegen herrscht. Ueber die Bedeutung des Kongresses brauchen wir Euch wohl Nichts mehr zu sagen, nur auf Eines wollen wir aufmerksam machen, nämlich auf den Versuch der Unternehmer, die Frauenarbeit in unserem Beruf lediglich zu dem Zweck einzuführen, um billige und gefügige Arbeitskräfte zu haben. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, die Frau zu verhindern, in unserem Beruf mit thätig zu sein, aber wohl ist es unsere Aufgabe, die furchtbaren Folgen zu verhindern, welche die Frauenarbeit sonst überall da nach sich zieht, wo die Frau im Konkurrenzkampf mit dem Manne auftritt. Wir müssen die Frau mit in unsere Organisation aufnehmen und letztere so kräftig wie möglich ausbauen, daß wir im Stande sind, der Lohnbrückerlei gehörig entgegen zu treten. Der diesjährige Kongreß muß es sich zur Aufgabe machen, die Organisationsfrage endgültig zu regeln, damit die Organisation sich kräftigen und ausdehnen kann, dazu gehört, daß die Kollegen Deutschlands alle durch Delegirte auf dem Kongreß vertreten sind. Wir ersuchen Euch nochmals, so früh wie möglich die Wahl vorzunehmen und das Resultat uns mitzutheilen.
Mit kollegialem Gruß

Die Agitationskommission
der Stukature, Gipser u. s. w. Deutschlands.
J. A. J. Sittenfeld,
Hamburg, Wandbäcker Chaussee 134, Haus 1 pt.
Briefe und Sendungen sind an obige Adresse zu richten.
Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Mannheim. Von den streikenden Arbeitern der Flinischen Eisengießerei haben nach Beendigung des Streiks nur 21 am Sonnabend, 19. Juni, die Arbeit wieder aufnehmen können, weil die Plätze durch verschiedene Streikbrecher besetzt sind und in Folge der 14-tägigen Aussperrung manche Bestellung zurückging! Es sind deshalb noch immer 11 Former, 3 Kernmacher, 3 Schlosser und 3 Gusspauer zu unterstützen. Wir bitten den Zug streng fernzuhalten, damit der Sieg auch vollständig unser wird!

Im Austrage der Kommission:
H. Kull.
Alle Sendungen sind zu richten an Jakob Ullmer, Klein-Waldstraße 20.
Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.
In Mannheim hatte die Firma Berle u. Hartmann etwa 1/3, Tuchen Arbeiter ländigungslos entlassen. Die Arbeiter wandten sich an das Gewerbegericht und dieses verurtheilte die Firma zur Zahlung eines vollen Wochenlohnes an jeden der Entlassenen.

nicht ein, daß sich zwei Vereine auflösen, um ganz dasselbe wieder zu gründen, was der eine derselben ist. Ich bin dafür, daß der Verein, der sich am praktischsten bewährt hat, anerkannt wird, und sich der Andere dem Ersteren anschließen hat. Ob nun dieser oder jener Verein schon längere oder kürzere Zeit besteht, hat nach meiner Meinung mit der Bewegung nichts zu thun. Hauptsächlich bin ich jetzt verstanden worden, und werde diese meine Ansicht auch weiter zu verteidigen wissen. Nebenbei will ich bemerken, daß Kollege Meier nicht gegen mich, sondern für mich eingetreten ist.

M. Treu, Große Frankfurterstr. 59.

Literarisches.

Grundsätze und Forderungen der Sozialdemokratie. Erläuterungen zum Erfurter Programm von Karl Kautsky und Bruno Schönlank. 8, 64 Seiten. Preis geb. 10 Pf. Berlin 1892. Verlag des „Vorwärts“, Berliner Volksblatt. — In dieser Schrift wird vom Genossen Kautsky der erste Teil des Erfurter Programms, die Prinzipienklärung, erläutert. In den Kapiteln — Kleinbetrieb und Großbetrieb, Kapitalist und Proletariat, Privatmonopol und Staatsmonopol, die Erhebung des Proletariats, der Sozialismus — sind die sozialdemokratischen Grundsätze populär-wissenschaftlich niedergelegt. Im zweiten Hauptabschnitt bespricht Genosse Schönlank jene Programmforderungen, die von dem Klassenbewußten Proletariat als Mittel aufgefaßt werden, um das schließliche Ziel, die sozialistische organisierte Gesellschaft, zu erreichen. Alle Parteigenossen, die für unsere Bestrebungen thätig sein wollen, sollten sich den Massenvertrieb dieser Broschüre besonders angelegen sein lassen, da durch diese Schrift die Möglichkeit noch leichter gegeben ist, Anhänger für unsere Sache zu gewinnen. Der Preis ist so niedrig gestellt, daß sich ausnahmslos Jeder das Schriftchen anschaffen kann.

Chicago und die Columbianische Weltausstellung 1893. Berlin, Walthen und Apolant. 1 M. Die beschreibende Darstellung der Stadt, ihres Verkehrs, ihrer Industrie, ihrer Gebäude und namentlich der Gebäude und der Anordnung der Ausstellung erzeugt ebenso interessante wie staunenswerthe Eindrücke. Von der Bevölkerung (ca. 1/2 Millionen) ist beinahe ein Drittel (884 958) in Deutschland geboren; fast alle zivilisierte Nationen sind vertreten. Schon darum ist der Ort am geeignetsten zu einer möglichst innigen und kulturfördernden Verbindung zwischen den Völkern, besonders zwischen Amerikanern und Deutschen. Die Beschreibung der einzelnen Hallen und Gebäude, aus der wir Einzelnes mitzuteilen uns aus räumlichen Rücksichten versagen müssen, ruft die Uebersetzung hervor, daß hier mit einem erstaunlich praktischen Verständnis Dispositionen getroffen worden sind, wie sonst nirgendwo in der Welt vorher. Wer die Ausstellung besuchen will, kann das mit Zustimmung des Reichskommissars herausgegebene Büchlein, das 95 Seiten umfaßt und zahlreiche Abbildungen enthält, nicht entbehren, und auch jedem Andern, der Interesse an der Ausstellung nimmt, wird es willkommen sein.

Vermischtes.

Ueber einen sonderbaren Polizeifall berichtet die „Sächs. Arb.-Ztg.“. Ein Einwohner Dresdens, der am Sonntag Vormittag in Geschäften ruhig seines Weges ging, wird plötzlich von einem auf ihn zukommenden Polizisten in Zivil angehalten und nach seinem Namen gefragt. Nachdem er denselben genannt, fordert ihn der Beamte auf, mit zur Wache zu gehen. Auf seine Frage: warum? wird ihm keinerlei Erklärung, er muß einfach

mitgehen. Auch dort sagt man ihm nicht, weshalb er fiktiv worden; obwohl er sich über seine Persönlichkeit auszuweisen vermag, und trotz seines energischen Protestes und des Belangens, mindestens vor den Polizeidirektor geführt zu werden, wird er ohne Weiteres eingesperrt und dort von früh 9 bis Abends 6 Uhr festgehalten. Dann wird er wieder entlassen, ohne daß er ein Verhör bestanden oder auch nur den geringsten Aufschluß über den Grund zu seiner Verhaftung erhalten hätte. Der also Behandelte vermag sich durchaus nicht zu erklären, wie er zu diesem etwas eigenhümlichen Ereignis gekommen.

In Chemnitz wurde am Montag Nachmittag am der vierzigjährigen Witwe Walthers von ihrem früheren Logiswirth Schögel aus Böhmen ein Raubmordversuch verübt. Die Witwe wurde hierbei am Kopf mittelst eines Hammers sehr schwer verletzt. Der Raubmörder ist in Haft.

In Kägel-Koblenz brannten die großen Holzschuppen der Firma Dougué und Aldenhoven, sowie die benachbarte Schneidemühle von Gelemann und das Kohlenlager von Mohr nieder. Der Schaden beträgt mindestens 84 000 M. Es liegt wieder Brandstiftung vor. Seit einigen Monaten ist dies der zwölfte Brand in Kägel-Koblenz.

Strafgericht. Der vom hiesigen und Magdeburger Schwurgericht zum Tode verurtheilte Arbeiter Hoffmann aus Wilsau bei Hlogau ist am Dienstag früh in Posen durch den Scharfrichter Reinhold hingerichtet worden. Hoffmann hatte im Juli 1890 im benachbarten Dorfe Wilda den elfjährigen Sohn des Schriftführers Berner und im August 1890 in der Nähe von Magdeburg den vierzigjährigen Maurerjohn Neubauer ermordet und die Leiden auf schreckliche Weise verflümmelt.

Ein Soldatenmishandlung meldet die „Thüringer Tribüne“ aus Erfurt. In der Kaserne am Petersberg ist der von Falken gebürtige Soldat Hunstod der 5. Kompagnie des 71. Regiments vom Unteroffizier Franke mit der Faust derart an den Kopf und ins Gesicht geschlagen und dann mit dem Kopf an die Wand gestoßen worden, daß er schwer krank dem Lazareth übergeben werden mußte. Hunstod ist der einzige Sohn einer armen kranken Witwe und bei seinen Kameraden wie auch Vorgesetzten gut gelitten.

Auf der Eisenbahn verunglückt. Am Montag Abend fuhr, wie das „Berliner Tageblatt“ berichtet, der Leipziger Kofferfabrikant Paul Krenkel in einem Koupee mit dem Lithographen Tamm von Magdeburg nach Leipzig zurück. Der Schaffner fand in Köthen Alles in Ordnung, in Riemburg jedoch die Koupeethür offen, Tamm schlief, Krenkel fehlte. Von Halle aus wurde sofort der Vorfall gemeldet und die Strecke abgeseucht, wobei man Krenkel vollständig verständig auffand.

Eingestellter Prozeß. Die gegen den Begründer des Zeitungsmuseums, Herrn D. v. Forderden in Aachen, eingeleitete Untersuchung wegen Majestätsbeleidigung ist eingestellt worden. Wie man sich erinnert, hatte die Sache keine weitere Unterlage, als daß in dem Zeitungsmuseum unter den anderen Blättern auch ein amerikanisches Preßzeugniß aufgelegt hatte, das die angebliche Majestätsbeleidigung enthielt. Ein Zeiter lohnte die Gastfreundschaft des unentgeltlich zugänglichen Museums mit der Anzeige beim Staatsanwalt.

Ein geistlicher Sünder. Am Mittwoch Abend verhafteten, wie das „B. Z.“ schreibt, in Brüssel zwei Polizeibeamten einen elegant gekleideten Herrn von etwa 30 Jahren, der sich öffentlich eines Vergehens gegen die Sittlichkeit schuldig gemacht hatte. Auf dem Polizeikommissariat gab derselbe an, Richard zu heißen und in Paris wohnhaft zu sein; beim Durchsuchen seiner Kleider fand man indessen Papiere, welche auf den Namen J. de Roust, geboren zu Orleans im Jahre 1857, französischer Priester, Sekretär des Bischofs von Tunis und Prälat St. Heiligkeit des Papstes, lauteten, und nunmehr gab der Verhaftete zu, daß seine erste Angabe eine falsche gewesen und er in Wirklichkeit dieser J. de Roust sei. Als man den Gefangenen in Untersuchungshaft abführen wollte, bat derselbe scheinlich den Kommissar, ihm zu

gestatten, daß er sich auf einen Augenblick nach dem Hofe begäbe, was ihm auch schließlich erlaubt wurde. Kurze Zeit darauf kehrte er sofort zurück und ersuchte mit ruhiger Miene den Polizeikommissar, sofort einen Priester herbeizurufen zu lassen, er hätte sich soeben mit Strichn vergiftet und wollte vor seinem Tode noch die Beichte ablegen. Anfangs glaubte man, der Gefangene scherze nur, als er aber bloß wurde und zu wanken begann, wurden in aller Eile ein Priester und ein Arzt zur Stelle geholt. Seinen letzten Wunsch vermochte dem Unglücklichen der Priester zu erfüllen, dagegen erwies sich jede ärztliche Hilfe als erfolglos. Bald nach Anbruch des Tages verstarb der Verhaftete unter entsetzlichen Qualen. Wie man annimmt, hatte sich das Gift in einer Pille befunden, die sich erst nach einiger Zeit im Magen auflöste und es somit dem Selbstmörder ermöglichte, fast noch eine halbe Stunde zu leben, ehe die schließliche Wirkung eintrat.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Petersburg, 28. Juni. Nach hier eingegangenen, den Zeitraum vom 6. bis 10. d. Mts. umfassenden Nachrichten sind in Dsifal (Turkistan) in den Hospitälern 130 Personen an der Cholera gestorben, auch in Kaahla (Transkaspien) nimmt die Epidemie größeren Umfang an. In Schucha wurde bei drei aus Baku eingetroffenen Personen am 13. d. M. eine leichte Form der Cholera konstatiert. In Baku wurden am 14. d. Mts. in das Cholerahospital 85 Personen neu aufgenommen. Von der gesammten Anzahl der Kranken sind 2 genesen und 18 gestorben. 84 Personen liegen noch an der Cholera darnieder.

London, 28. Juni. Das „Reuter'sche Bureau“ veröffentlicht eine Meldung der in Mahabad erscheinenden Zeitung „Pionier“, nach welcher der Emir von Afghanistan in den jüngsten Gezeiten mit den ausländischen Dazaras 1500 Tode und Verwundete verloren haben soll.

(Depeschen des Bureau Herald.)

Jasterburg, 28. Juni. Das Schwurgericht verurtheilte nach dreitägiger Verhandlung den Proviantamts-Rendanten Gleis aus Stallupönen wegen Unterschlagung von 15 000 M. zu vier Jahren Zuchthaus.

Wien, 28. Juni. Polnischen Blättern zufolge wies die Behörde die Lodger Fabrikanten an, Beamte und Arbeiter deutscher Herkunft schleunigst zu entlassen.

Wien, 28. Juni. Von den in die Plectyphus-Bezirke delegierten Ärzten erlagen 16 der Seuche.

Barcelona, 28. Juni. Die Arbeiter der hiesigen Appretur-Berufstätten sind ausständig geworden.

Briefkasten der Redaktion.

Frau Sch. Sie müssen sich bei der Aufsichtsbehörde der Orts-Krankenkasse, also beim Magistrat, beschweren.
R. D. Der Prinzipal kann Ihnen den betreffenden Gegenstand nur zum Selbstkostenpreis anrechnen. Einen besonderen Rechtsanwalt können wir Ihnen für eine bloße Beleidigungsklage nicht empfehlen. Im Adressbuch finden Sie hunderte Rechts-Anwälte angegeben, so daß Sie Auswahl genug haben.
G. J. Die Dienstmädchen der Gastwirthe, wenn sie nicht ausschließlich für den Privathaushalt des Wirths beschäftigt sind, müssen in der Krankenkasse versichert sein.
M. J. Ordentlich Deutsch, Englisch, Französisch, Stenographie — Berichterstattung für Zeitungen und Zeitschriften. Einfache und doppelte Buchführung, wobei auch Kenntnis des Englischen und Französischen nicht schadet — Buchhaltung. Wenden Sie sich an ein dortiges oder Frankfurter Blatt bezw. an ein solides kaufmännisches Geschäft.

Brauerei Bornsina, Niederschöneweide, Johannisthal, Oberspree. Jeden Sonntag und Mittwoch: Gr. Militärkonzert u. Ball. Kaffeeküche ist geöffnet. [2560L] Fr. Dolinski.

J. Semmel, prakt. Zahn-Arzt, 2615L
Oranienstr. 55, Moritzplatz. Spr. 9-1, 3-5. In der Poliklinik: für Unbemittelte 1-3, 5-6 Nachm. (künstl. Zähne 2 Mark).

Meerschaum-, Bernstein- und Elfenbein-Waaren. Spezialität: Porträts bewährter sozialistischer Führer (Lassalle, Marx u. A.) in Zigarrenspitzen, Pfeifenköpfen, Zylinderknäulen, Manschettenknöpfen, Eisdosen, Büsten, Pfeifen. En gros. En détail. 2874 L. B. Gänzel, Brunnenstr. 137, am Rosenthaler Thor.

C. Königsfeld, Uhren- u. Goldwaaren-Geschäft. Reinickendorfer-Str. 69. Größte Auswahl. Reparaturen gut und billig. 2017L

Sieben erschien im Verlage von Albin Langer in Chemnitz i. S. in zweiter Auflage: **Kapital und Judenfrage.**

Von Emil Rosenow. Preis 10 Pfennige. Widerverkäufers hoher Rabatt. Vorzügliche Agitationschrift gegen die Antisemiten. — Wirksam für die Verbreitung unserer Ideen in Handwerkerkreisen und auf dem Lande. Ueberall, auch im gegnerischen Lager, höchste Beachtung gefunden. 2640L. Innerhalb 14 Tagen 15 000 Exemplare abgesetzt.

Bierverlag. 2615L. Wir empfehlen hierdurch unsere vorzüglichsten, vermittelst neuester Maschinen und durch Kohlenäure abgezogenen Biere, wie nachstehend (durch Wagon frei Haus): 30 fl. Lagerbier 1/10 B., — M., 30 fl. Exportbier 1/10 B., — M., 30 fl. Pilsenerbier 1/10 B., — M., 30 fl. Exportbier 1/10 B., — M., 30 fl. Münchener Union 1/10 B., — M. Vertikanten, Vereine u. haben größeren Rabatt. Hochachtungsvoll Rott & Zschack, W., Hollendorferstr. 128.

Elegante Herren-Anzüge, sowie Damenkleider nur nach Maass, billigst, auch gegen Theilzahlung. [2632L] Oranienstr. 126, I.

Englische Gardinen-Netze, zu 1-4 Fenstern passend, spottbillig in der Fabrik Gräner Weg 50 parterre, Eingang vom Flur. 2599L

Restauration sofort zu verkaufen. Näheres bei O. Pleschel, Rottbuser Damm 6.

Brot aus der Genossenschafts-Bäckerei, roh u. gebrannt in vorzüglicher Qualität, Hochfeins Tafel-Grasbutter, tägl. frisch, à Pfd. 1-1,10 M., empfiehlt **A. Fiebach,** Choriner-Strasse Nr. 65a, Ecke Schwedterstrasse. 2587L

Vereinzimmer (50 Pers.) Simcon-Strasse 23. 2604L

Bruch-, Gold-, Silber, Treffen, Pfand-scheine, Schliff u. Gefräse laust Betz, Lausitzerstr. 40. 792b

Zwei Mahagoni-Kleiderspinden billig zu verk. bei Schwantes, Barnimstr. 4.

Unserm Freund und Genossen **Anton Werner** zum 24. Wiegenfeste ein brausendes Hoch! 827b A. G. P. G. J. W. F. Sch. G. N.

Unserm Genossen und Pfeifenbruder **Hugo Blank** zu seinem 37. Wiegenfeste ein dreifach donnerndes Hoch! Hugo, wolle'n wir denn ein murken? Die Pfeifenbrüder der Eisernen Pfeife. 822b U. D. M. G. R. S.

Dankagung. Für die rege Theilnahme bei der Beeridigung meines geliebten Sohnes, des Steinruders Richard Feuer, sage ich den Vereinen, Freunden und Bekannten meinen herzlichsten Dank. 821b Wwe. Feuer.

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt, Artilleriestr. 27. 8-10, 3-7, Sonnt. 8-10
Eine Tischlerei für Bau- und Geschäftseinrichtungen ist frankheitshalber zu verkaufen. Zu erfragen in der Exp. d. Bl. 813b

Bettfedern in doppelt gereinigten, sorgfältig bearbeiteten Qualitäten von 50 Pf. bis zu den feinsten 3 Mark. **Dannen,** chinesische, don unübertroffener Füllkraft 1,80, 1,75, 2,00, 2,50 weiße 3,50, 4,00, 4,50, 5,00 M.

Betten fertige neue, reelle Füllungen, dauerhafte Stoffe, vollständiges Bett, (Ober-, Unterbett, Kissen (10, 12, 15, 18 M., prima Körper-Inlett (Halbdannen-Füllung) 20, 24, 27 M., Daunenfüllung 40, 45, 50 M., Matratzen, Segras, Koffhaar, Indiasaser 3,50 Große Schlafbeden 3, 4, 50, Steppbeden 3,25. Präp-betten mit Polster 3,50. Eisenbetteilen 4,50. Proben, Preislisten gratis. Viele Anerkennungs-schreiben. [2428L] **Deutschlands größte und renommierteste Betten-Fabrik** (8 eigene Geschäfte) **Adolph Kirschberg** 2. Spandauer Brücke 2. (Gegründet 1878.)

Achtung, Töpfer. Auf dem Bau Kantstraße, Ecke Uhlandstraße, (H. Meyer, früher bei A. Hessler thätig) haben sämtliche Kollegen (V) die Arbeit wegen nicht **Sezählung des Lohnarfs** niedergelegt. 418/14 **Der Vorstand.**

Fachver. der Tischler. Morgen, Donnerstag, Abends 8 1/2 Uhr, bei Norbert, Beuthstr. 22: 413/8 **Vorstandssitzung.**

Zwei f. Schlaff. f. S. zu 6 M. b. W. Pohlmann, Rottbuserstr. 2, Hof I. I. Hofwohnungen, f. d. Stube, Küche, Kofet nebst Judehür, 74-76 Thaler, Frankestr. 27. 64/4

Arbeitsmarkt. **Verfilberinnen auf Goldleisten** verlangt **Werkmeister, Schmidstr. 6a.**

Lüchtiger Dirigent für einen neugegründeten Gesangsverein für Donnerstag gesucht. 835b **Auskunft** Mittwoch, den 29. d. M., Abends 8 Uhr, im Restaurant **Soldanmann, Weinmeisterstraße 19.**

Saubere Bierabz., Gen., emp. sich. R. Rowla, Urbanstr. 83, bei Schmung.

Schuhmacher findet h. Arbeitsplatz Schönerstr. 13. 824b

Lüchtiger Grundrührer für Goldleisten verlangt **Ruthenberg, Friedenstr. 6.**

Lüchtiger Gürtler, welcher mit der Dynamo-Maschine u. dem Bernieren von Bronzen gründlich Beschäftigt und selbstständig arbeitet, findet bei mir dauernde Beschäftigung. Offerten mit genauer Angabe der bisherigen Thätigkeit sind zu richten an **David Kanter, Breslau, Kronprinzenstr. 40.** 840M

Einige tüchtige 639M **Ornamenten-Klempner** und ein erfahrener **Stanzer** finden sofort dauernde Stelle in einer Zink-Ornamenten-Fabrik. Bei tüchtiger Leistung wird Reise vergütet. Offerten sub. G. 8684 an **Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.**

Achtung! **Genossen und Kollegen des 6. Berliner Wahlkreises.** Bezugnehmend auf die Annonce in Nr. 142 mache ich bekannt, daß ich von 1. Juli 1892 sämtliche Arbeiterblätter **verbreite.** Vom 15. Juli findet der Verkauf **Müller- und Lindowerstraße bei Krause, sowie Reinickendorfer- u. Lindowerstraße (Wedding-Bahnhof) statt.** 833b Da ich Krüppel durch Beruf geworden bin, empfehle ich mich den Genossen, die mich kennen. **Carl Weiss, Berlin N., Tegelerstr. 27.**

Stimmbegabte Damen und Herren, welche geneigt sind, dem Theater- und Gesangsverein „**Alacie**“ (gemischter Chor), Mitglied des Bundes der geselligen Arbeitervereine Berlins, beizutreten, sind herzlich willkommen jeden Freitag im Restaurant **Oranienstr. 180.** [675b

Jede Uhr unter Garantie kostet bei mir zu repariren (außer Bruch) **1,50 Mk.** Kleine Reparaturen entsprechend billiger. **Uhren, Gold- u. Silberwaaren** **C. Wunsch, u. d. Oranienplatz**

Spülvorrichtungen für Schank- u. Wirtschaften (in der Werkstatt im Betriebe zur Ansicht) liefert zu soliden Preisen **Ed. Kiedtke, Klempnerstr. Ackerstraße 8.** 684b

Möbl. Schlafstelle für Herren o. D. Oranienstraße 190, 4 Tr. bei Henschel.

f. d. Schlaff. für 1 od. 2 P. oder Dam. Pückerstr. 51, 1. b. W. F. Findeisen.

Freundlich möblierte Schlaff. f. 1 P. Raunynstraße 90, 2 Tr. bei Mann.

Möbl. Schlaff. f. S., sep. Eing., bei Frau **Thomas, Manteuffelstr. 44, 111.**

Schlaffstelle für Herrn Oranienstr. 52, Hof links 2 Tr. bei Wwe. Mayer.

Zwei anständ. P. find. g. b. Schliff. Wasserthorplatz 13, Hof 2 Tr. r.

Genosse findet freundl. Schlaffstelle Luisenstraße 39, Hof links 3 Tr. r.

f. d. möbl. Schliff. f. S. o. D. M. Andreasstr. 17, v. 1 Tr. bei Burgah.

Möbl. Schliff. b. **Mertel, Dresdenstr. 134, vorn 4 Tr.** 826b

Stalitzerstr. 123, Quergeb. 1 Tr. bei Ww. Gebhardt möbl. Schliff. f. 2 P., 7 M.